



Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 25

Montag, 31. Januar 1927

34. Jahrgang

Hindenburgs Dolchstoß von hinten!

Die blamierten Deutschnationalen / Die Regierung noch nicht fertig: Hindenburg lehnt Hergt und Graef ab! / Heute abend Entscheidung?

Amlich wird mitgeteilt:

Der Herr Reichspräsident hat den bisherigen Reichstanzler Dr. Marx in seinem Amte als Reichstanzler bekräftigt und auf dessen Vorschlag den Reichsminister des Auswärtigen Dr. Stresemann, den Reichsarbeitsminister Dr. Brauns, den Reichswehrminister Dr. Gessler, sowie den Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius in ihren bisherigen Ämtern bekräftigt und den badischen Staatspräsidenten und Finanzminister Dr. H. C. Röhl zum Reichsfinanzminister, den Reichsminister a. D. Schiele, Mitglied des Reichstages, zum Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, den Verbandssekretär Dr. H. C. Koch, Mitglied des Reichstages, zum Reichsverkehrsminister und den Staatssekretär Dr. Schaeffl zum Reichspostminister ernannt. Mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Reichsministers für die besetzten Gebiete hat der Reichspräsident den Herrn Reichstanzler Dr. Marx beauftragt.

Die Ernennung der Reichsminister der Justiz und des Innern hat der Herr Reichspräsident mit Rücksicht auf die noch nicht abgeschlossenen letzten Verhandlungen bis Montag abend ausgesetzt.

Dr. L. Lübeck, 31. Januar.

Da glaubte man, die Regierung sei endlich fertig! Und nun ist es wieder nichts. Im letzten Augenblick juckt Einer den Dolch.

Die Deutschnationalen haben Pech bei ihren Kämpfen. Zum Greifen nahe ist der Sieg — und schon juckt so ein Dolchstoß hernieder. Die mal kam er allerdings nicht vom deutschen Volke, nicht von den Sozialdemokraten. Sondern von Ihm selbst: von Hindenburg.

Was ist nur in den alten Herrn gefahren? So fragt dieser und jener! So fragen neue und alte Republikaner! (Es gibt in Deutschland seit vier Tagen keine anderen Zeitgenossen mehr.) Hat der alte Feldmarschall im 80. Jahr plötzlich einen politischen Willen bekommen? Sollte er sich gar in dem verruchten Berlin republikanisch angeekelt haben? Ist ein böser (vielleicht gar beschworener) Teufel in ihn gefahren?

Da ist endlich so eine schöne Regierungsliste fertig. Mit diesen Bildlingen legen Marx und Westarp diese Liste vor dem Alten auf den Tisch — er möge unterschreiben, nur unterschreiben. Da juckt dieser Alte den Dolch in Form eines Reißzweckes und streicht zwei Namen glatt aus der Liste heraus: Graef und Hergt. Die andern Namen aber bekräftigt er. Das Kabinett ist da. Aber es ist nur ein Rumpfkabinett!

Eine echt Bismarckische Geste, so wird man sich nach kurzer Befürzung an den Spießesamtmitteln mit begeistertem Augenblick trösten: Hindenburg ist nicht nur ein Molke — er ist auch ein Bismarck. O welch ein Glück, gleichzeitig mit solchem Genie leben zu können.

Leider ist die Wirklichkeit ganz, ganz anders. Hindenburg spielt eine reißlos traurige Rolle. Er ist in den schändlichen Intrigenspielen zwischen den Parteien eine Schachfigur, die wie ein drohender Buddha hin- und hergeschoben wird.

Begonnen mit diesem traurigen Spiel an einem alten Mann hat die Volkspartei. Die Deutschnationalen leisteten dabei in diskreter Form treue Hilfe. Man schob den dräuenden Hindenburg dem wachsweißen Marx vor die Nase. Um das Zentrum zum Bürgerblock zu pressen. Die Deutschnationalen spielten unterdessen eine harmlose Rolle als Lieb-Kind mit ganz kleinen Anprüfungen. Sie nannten als eventuelle Kandidaten für den wilhelm-marxistischen Bürgerblock junge, unbeschriebene Abgeordnete, von denen man allgemein sagte, sie gehörten zum „republikanischen“ Flügel der Partei. Vindener wurde genannt. Treveranus wurde genannt und Lejeune-Jung.

Unter diesen Voraussetzungen kamen die Verhandlungen rasch zu Ende und zum Erfolg. Alles schien glatt, das Zentrum hatte sich völlig gebunden. Die Regierung mußte innerhalb 24 Stunden fertig sein.

Da kam die Letzte, die entscheidende Fraktionsführung der deutschnationalen Partei. Sie brachte die Demaskierung. Die genannten jungen Abgeordneten waren nur Fliegerdeckung gewesen, Camouflage, wie man international sagt und was außer „Masierung“ auch „Marrenspiel“ bedeuten kann. Jedenfalls schob die deutschnationale Fraktion im letzten Augenblick ihre schwersten und reaktionärsten Kanonen vor: Hergt und Graef.

Hergt, der bekannte U-Boot-Prophet und wilhelmistische Scheißkellner sollte Innenminister und Vizekanzler werden; der

berühmte Graef-Thüringer, der als Reichstagsvizepräsident sich einst weigerte, bei dem Republikaner Ebert seinen Eintrittsbefehl zu machen und dessen reaktionäre Dummheit nur durch seine völlige Frechheit übertrifft wird, wurde als „republikanischer“ Justizminister genannt. Das war wirklich eine Camouflage.

Dem Zentrum fuhr ein Schreck in die Glieder. Und auch die Volkspartei bekam leichtes Unbehagen, besonders in ihren kresemännlichen Gliedern. Das ging doch zu weit — so hatte man sich den soeben so schön republikanisch bereidigten Bürgerblock nicht gedacht.

Was also tun?

Wozu ist denn Hindenburg da? Also schnell eine neue Intrige angelegt. Schnell den Alten wieder warm und wildegemacht und vorgeschoben. Marx hat die Regierung ja schon ungefähr fertig. Schnell also zum Vortrag beim Reichspräsidenten: Samiel — hilf!

Und Samiel hilf! Er ernannte das Kabinett. Aber er ernannte nicht Graef: „Kommt nicht in Frage!“ Und er ernannte nicht Hergt: „Kommt nicht als Innenminister und Vizekanzler in Frage!“

Damit hatten die Deutschnationalen ihr Fett weg und ihre Blamage auch. Was sollen sie jetzt machen? Die katholischen Jesuiten haben sich doch gerühmt zu sehr als die protestantischen! Was sollen die armen „Königsreuen“ jetzt tun? In ihrem Rücken steckt der Dolch Hindenburgs. Geben sie nicht nach, so ist der ganze Bürgerblockraum ausgeträumt. Geben sie aber nach, so sind sie fürchterlich blamiert: ihre Ministerkandidaten mit Zustimmung der Partei von Hindenburg weggejagt. Es ist nicht auszubedenken. Fürchterliche Kämpfe stehen der deutschnationalen Fraktion bevor, viel fürchterlichere und gefährlichere als bei dem bisherigen „republikanischen“ Meineid.

Aber sie werden sicher umfallen! Erstens wäre es ja nicht das erste Mal. Zum andern aber: so ein klein wenig zu herrschen ist doch zu schön und es liegt dem Junker im Blut.

Heute nachmittag um 5 Uhr ist wieder einmal eine „entscheidende“ Sitzung der deutschnationalen Fraktion. Wir können

dazu nur sagen: Ein kräftiges Profil dem camouflierten Bürgerblock!

Besonders erheitert ist und wird weiterhin sein die Haltung der deutschnationalen Provinzpresse. Sie hatte mit kurzem Tritt und gedämpftem Trommelklang den republikanischen Umzug ihrer Partei scheinheilig mitgemacht. Bis die Namen Hergt und Graef auftauchten. Dann stieß sie plötzlich in das Horn: die starken Männer treten vor, es entsteht eine „Koalition der staatserkhaltenden Kräfte“.

Selbstverständlich ließ sich auch das hiesige deutschnationale Blatt die Gelegenheit nicht entgehen, sich grenzenlos lächerlich zu machen. Nach solcher Gelegenheit schnappt sein leicht romanhafter Chefredakteur wie ein ausgehungertes Hecht nach dem Köder. Ausgerechnet der „Kreuzzeitung“ entlehnte er den phänomenalen Gedanken von der „Koalition der staatserkhaltenden Kräfte“. Unser Staat ist trotz allem noch eine Republik. Und an der Spitze der Kreuzzeitung prangt stolz die Devise: „Mit Gott für König und Vaterland.“ Sehr staatserkhaltend für die Republik, nicht wahr?

Aber man soll auch in der Politik menschliches Mitleid empfinden. Was kann so ein armer Schauspielkritiker anfangen, wenn er plötzlich politische Leitartikel schreiben muß? Er verheddert sich schließlich völlig und weiß nicht mehr, wo er hin soll. Das Resultat wird dann gewöhnlich eine mitleiderregende Mischung zwischen Komik und Gemeinheit, wobei das erstere weit aus überwiegt. Wir können dem braven „Chefredakteur“ der Lübedischen Anzeigen nur den einen guten Rat geben: sich mit dem Muffkriter seines Blattes zusammenzutun. Das würde der politischen Komik und dem damit vermischten femininen Gemeinheitsprinzipern seines Intelligenzblattes erst die richtige vornehme musikalische Resonanz und Geschlossenheit verleihen.

Hilflosen Gegnern soll man grundsätzlich nur wohlmeinende Ratschläge geben. Aber diese Schlussfeststellung wird man uns nicht übernehmen: Armer verirrter Konrad! Selbst Hindenburg hat nicht mehr die gleiche Ansicht über „staatserkhaltende Kräfte“ wie du! Dreh also die Feder wieder einmal schnell um. Auch mit dem Kiel lassen sich solche Dinge schreiben, wie du sie dir manchmal abquälen mußt.

Hermine will nach Berlin

Flucht vor Willi oder Reklame für ihn?

Bei der wenig befriedigenden Fürstenabfindung in Preußen sind bekanntlich auch zwei kleinere Palais „Unter den Linden“, das Palais Wilhelms I. und das daneben liegende sogenannte „Niederländische“, den Hohenzollern zurückgegeben worden, allerdings mit der Bedingung, daß die jetzt geöffneten historischen Räume „möglichst in dem früheren Umfang“ weiterhin dem Publikum zugänglich zu erhalten sind.

Aus diesem Entgegenkommen gegenüber den raffgierigen Hohenzollern scheint sich jetzt ein netter Skandal zu entwickeln. Das „Berl. Tageblatt“ berichtet darüber in seiner gestrigen Sonntagsausgabe:

Vor einiger Zeit hat der ehemalige Hofmarschall Graf Platen, dessen Verhalten bei früheren Gelegenheiten Anlaß zum Widerspruch bot, den preussischen Finanzminister Dr. Höpker-Aschhoff aufgesucht und die sofortige Räumung aller noch von Beamten oder sonstwie bewohnten Zimmer des Palais gefordert. Der Minister hat geantwortet, daß er zu einer sofortigen Maßnahme nicht genötigt werden könne, denn bis zum 1. April stehe das Palais noch unter seiner Verwaltung. Von Doorn aus ist der Befehl ergangen, umfangreiche Umbauten in dem Palais vorzunehmen. Eine Zentralheizung wird geschaffen und Badezimmer werden angelegt. Wer soll in das so modernisierte Palais seinen Einzug halten? Zunächst die „Kaiserin“ Hermine, die zweite Gattin des Kaisers, die jetzt in Doorn die wahre, alles bestimmende Herrscherin ist und auch in dem historischen Palais Wilhelms I. zu residieren gedenkt.

Dieser Plan soll keine Wirkung nach zwei Seiten hin ausüben. Es ist bekannt, daß die „Kaiserin“ Hermine, über die ihr Mann sich neulich gegenüber einem amerikanischen Journalisten in Worten hymnenhafter Verehrung geäußert hat, mit den meisten anderen Mitgliedern der ehemals kaiserlichen Familie nicht die besten Beziehungen unterhält. Die Kamelenhaut der „Kaiserin“ in Berlin, in dem ruhmreichen Ahnenpalast, ist ein Tramp, der gegen die Prinzen und Prinzessinnen ausgespielt werden soll. Damit vereint sich die Absicht, eine Rückkehr Wilhelms II. vorzubereiten, die man in Doorn — der Kaiser war ja immer gut unterrichtet — ernsthaft für nicht unmöglich hält. Die Gattin soll zunächst einmal

die Palasttüren öffnen, und man meint, wenn das geschehen sei, werde der Gatte bald hinterher kommen können.

Damit das alles dem Volke glatter eingehe, wird jetzt im Niederländischen Palais eine große Propaganda für die Heimkehrung des Kaisers organisiert. Man weiß, daß der bisherige Generalbevollmächtigte des Hauses Hohenzollern, Herr v. Berg, ein politisch natürlich rechtsstehender, aber aufrechter und höflicher Schmeichelei abholter Ratgeber, ebenso wie Graf Ernst Rautau, sein Amt niedergelegt hat, und Herr v. Kleist sein Nachfolger geworden ist. Herr v. Kleist, der neulich dementierte, daß die „Kaiserin“ Hermine einen Einfluß auf die Verteilung der vom Staate nach Doorn gesandten Gelder ausübe, ist der besondere Vertrauensmann dieser Dame und entwidelt nun mit zwei Gehilfen, die er mitgebracht hat, eine rege Tätigkeit. Eine große Anzahl von Broschüren und Flugchriften wird gegenwärtig hergestellt, die man im Lande verbreiten will. Durch diese Werbeproschüren hofft man alle gefühlvollen Menschen für die Rückkehr des ehemaligen Monarchen zu gewinnen. Irren wir nicht, so sind mehrere deutschnationale Parteiführer über diese Vorgänge unterrichtet. Daß sie sich für den Plan der „Kaiserin“ Hermine besonders erwärmt haben, nehmen wir nicht an. Die zweite Gattin Wilhelms II. wird nicht, wie einst Jeanne d'Arc ihren König, den ihrigen in seine Residenz zurückführen. Die Republik wird diesen neuen „Damenkrieg“ überstehen, und es ist nur notwendig, die Öffentlichkeit rechtzeitig über die seltsamen Phantasien zu informieren, die man in Doorn für Wirklichkeit nimmt.

Auch wir sind durchaus davon überzeugt, daß dieses Experiment für die Republik nicht lebensgefährlich sein würde. Aber vielleicht für die, die es unternehmen. Die viel, und zu Unrecht verlässerten Berliner Proleten haben sich einmal — es ist jetzt so ca. 8 Jahre her — als nahezu grenzenlos gutmütig erwiesen. Es wäre doch wohl ein Fehler, sie deshalb für gänzlich harmlose Lämmer zu halten. Wenn Wilhelm ihnen einmal wieder guten Tag sagen will, so darf er sich auf einen warmen Empfang vorbereiten.

Und Herminchen täte auch besser, sich von den gewiß nicht geringen Strapazen ihres Familienlebens anderswo, z. B. in der schönen Schweiz zu erholen.

Was sagt man zu unserer neuen Regierung?

In Paris
Paris, 29. Januar (Fig. Bericht.)

Von den Journalisten am Sonntagabend nach dem Ministerrat um seine Ansicht über die neue deutsche Regierung befragt, erklärte Briand: „Greifen wir nicht vor und warten wir die Taten der neuen Regierung ab!“

Der „Temps“ befaßt sich am Sonntagabend an leitender Stelle mit dem neuen Kabinett Marx, das er als das reaktionärste bezeichnet, das die deutsche Republik seit ihrem Bestehen gehabt hat. Man sehe sich einer Rechtsregierung gegenüber, die entschlossen sei, Rechtspolitik zu treiben. Die Deutschnationalen seien die Herren der Stunde und es habe keinen Zweck, sich darüber hinwegzutäuschen; denn nur mit den Sozialdemokraten und den Republikanern könnte gute Innenpolitik und ebenso nach außen eine Annäherungspolitik betrieben werden. Die deutschnationalen Minister seien Persönlichkeiten von bestem Nationalismus. Endlich gäbe die Anwesenheit Gehlers dem neuen Kabinett sein wahres Gepräge. „Das neue Ministerium“, schließt das Blatt, „beweist, daß Deutschland am Scheidewege angelangt ist, wo es zwischen den sich bietenden Wegen zu wählen hat; es hat keinen Entschluß gefaßt und den Weg nach rechts gewählt. Das ist eine schwere Schlappe für das republikanische und demokratische Deutschland und eine Warnung für Europa, der alle Friedensfreunde Rechnung tragen müssen.“

Die „Liberte“ kommentiert ausführlich die angebliche Intervention des Monignore Racelli und kommt zu dem Schluß, daß der deutsche Kanzler Marx die deutsche Republik für ein Konföderat und für die Aufhebung der letzten Spuren der Völkergesetze in Deutschland verkauft habe.

In Amsterdam

Amsterdam, 29. Januar (Fig. Ber.)

Der Eintritt der Deutschnationalen in die Reichsregierung veranlaßt „Het Volk“ zu der Feststellung, daß dem Programm der neuen Regierung nicht der geringste Wert beizumessen sei.

In Kopenhagen

Kopenhagen, 29. Januar (Fig. Ber.)

„Socialdemokrater“ schreibt zur deutschen Regierungsbildung: Poincaré an der Spitze Frankreichs, vier Deutschnationale in Deutschlands Regierung, das ist gerade keine rosige Perspektive für Europas Völker! Briand wie Stresemann versicherten zwar, daß keine Kursänderung in der Außenpolitik ihrer Länder beabsichtigt sei, aber schon bei der Aufhebung der Militärkontrolle verlor Poincaré die lähmende Hand und es ist wahrscheinlich, daß es Stresemann mit den Deutschnationalen ebenso gehen würde. Es werde sicher nicht lange dauern, bis die feste Hand der deutschnationalen Reaktion in Deutschlands Außen- und Innenpolitik einreißt. Das Schlimmste sei, daß die nun in Deutschland geschaffenen Verhältnisse die Reaktion in den Orientalländern stärkt, und man verleihe, daß die französische Rechtsprelle mit Freuden die Meldung von der Aufnahme der Deutschnationalen in die deutsche Reichsregierung entgegengenommen hat.

Wie ein kommunistischer „Vormarsch“ aussieht

Berlin, 31. Januar (Radio)

Die Kommunisten haben bei den thüringischen Landtagswahlen von den 162 000 Stimmen der letzten Wahl nur 113 470 Stimmen retten können. Die „Köte Kahne“ bringt es trotzdem fertig, von einem „kommunistischen Vormarsch“ in Thüringen zu sprechen, indem sie das Ergebnis der gestrigen Wahlen zu den kommunistischen Stimmen der Reichstagswahl im Dezember 1924 im Vergleich stellt. Das Blatt versucht dabei noch den Eindruck zu erwecken, als ob es sich nicht um die Reichstagswahl, sondern um die Ergebnisse der letzten Landtagswahlen handelte. Diese Wahlen fanden im Februar 1924, also 10 Monate vor den Dezemberwahlen im gleichen Jahre, statt. In Wirklichkeit hat die kommunistische Partei schon während dieser Dezemberwahlen einen ganz beträchtlichen Teil der in den vorausgesetzten Februarwahlen zum Landtag erhaltenen Stimmen verloren und diesem Abstieg von damals ist neuerdings am gestrigen Sonntag in Thüringen ein neuer Beweis beigefügt. Der „kommunistische Vormarsch“ in Thüringen erweist sich dadurch als ein ganz gewöhnlicher Schwindel. Der „kommunistische Vormarsch“ ist in Wirklichkeit nichts anderes als eine Kette von Niederlagen.

Kommunistische Demonstration in Berlin

Berlin, 31. Januar (Radio)

Am Sonntag veranstalteten die Kommunisten eine Demonstration in Berlin gegen die Rechtsdiktatur. Es kam bei dem Anmarsch der Kommunisten verschiedentlich zu Zusammenstößen mit der Polizei, in deren Verlauf ein kommunistischer Stadtverordneter und mehrere andere Kommunisten verhaftet wurden. Mehrere Beamte und zahlreiche Demonstranten wurden bei den Zusammenstößen verletzt.

Der Mörder des Frankfurter Juweliers gefaßt

Berlin, 31. Januar (Radio)

Die Frankfurter Kriminalpolizei verhaftete am Sonntag den Mörder, der am Sonntag des vergangenen Sonntag in der letzten Kaiserstraße in Frankfurt am Main den Juwelier Gravenen umbrachte und betraubte. Es ist ein weitaus wegen schwerer Diebstahls mit Justizhaus bestraffter Spengler Friedrich Schallheiß aus Gengenfeld. Der Verhaftete langtet vorläufig noch die Tat bezeugen zu haben. Bei einer Hausdurchsuchung in seiner Wohnung in Wipfelheim bei Nauheim fand man aber blutige Kleider und Wäsche. Im übrigen ist die Handschrift eines Briefes, der in der Tasche des Ermordeten gefunden wurde und in der sich ein gewisser Knod zu dem vergangenen Sonntag zum Besuch bei Gravenen anbot, mit der von Schallheiß identisch. Schallheiß bestritt auch nicht, am letzten Sonntag in Frankfurt gewesen zu sein. Der Sohn des Schallheiß wurde inzwischen ebenfalls verhaftet.

Der Streit um die Offensungen

Die Zeit läuft ab

Paris, 31. Januar (Radio)

Das internationale Militärkomitee befaßt sich am Sonntag mit dem Bericht des Marschalls Joch in einer dreistündigen Sitzung, an welcher auch die deutschen Delegierten von Fawcett, Noyelles und Legationstat teilnahmen, mit dem Stand der Einmündungsfrage in Deutschland. Dem deutschen Kom-

Arbeiterfront gegen Besitzdiktatur!

Die Gewerkschaften rüsten zum Aufmarsch

Essen, 31. Januar (Radio)

Im städtischen Saalbau fand am Sonntag eine von 3000 Funktionären der freien Gewerkschaften Rheinlands und Westfalens als Vertreter von mehr als 500 000 Arbeitern besuchte Kundgebung statt. Die Veranstaltung ist als Auftakt der westdeutschen Arbeiterfront gegen die sozial-reaktionären Tendenzen der Bürgerblockregierungen anzusehen. Der erste Vorsitzende des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands Husemann, der geschäftsführende Vorsitzende des Deutschen Metallarbeiterverbandes Brandes und der Vorsitzende des Afa-Bundes Aufhäuser nahmen in längeren Ausführungen Stellung zu den sozialpolitischen Forderungen der Arbeiterfront. Sie betonten übereinstimmend mit besonderem Nachdruck, daß der vor zwei Jahren erfasste Raub des Achtstundentages und der Anflug des Ueberstundenwesens von den Gewerkschaften nicht mehr länger hingenommen werden könne. Den Unternehmern, die in der Regierung des Besitzbürgerblocks jenes Instrument zu besitzen glauben, das ihren sozial-reaktionären Forderungen in dem von ihnen gewünschten Maße Rechnung tragen müsse, würden die Gewerkschaften den nötigen Widerstand entgegenzusetzen wissen. Husemann vor Bergarbeiterverband verwies in diesem Zusammenhang auch auf die katastrophale Notlage des Bergbaues.

Nach den amtlichen Zahlen wird heute mit einer Belegschaft, die bei weitem geringer ist als die im Jahre 1913 eine erheblich höhere Förderung erzielt als in der Vorkriegszeit. Dafür werden aber Ueberstichtungen in einem Umfange verfahren, wie es in der Geschichte des deutschen Bergbaues beispiellos ist.

Im 3. Quartal 1926 seien allein 3 Millionen Ueberstichtungen verfahren worden. Bei 75 Schichten, die im Durchschnitt zu verfahren wären, hätte man etwa 30 000 Arbeiter mehr beschäftigen können, also soviel wie heute im Bergbau erwerbslos seien.

Die Landtagswahl in Thüringen

Ein neuer Sieg der Sozialdemokratie

Kommunisten und Antikommunisten vernichtend geschlagen Keine klare Regierungsmehrheit

Weimar, 31. Januar (Radio)

Die thüringischen Wahlen haben am Sonntag bei einer Wahlbeteiligung von 70 Prozent ohne Zwischenfälle ihren Abschluß gefunden. Insbesondere kann die Sozialdemokratie mit dem Ausgang dieses Kampfes zufrieden sein. Sie hat fast überall an Stimmen gewonnen, während die Kommunisten im Vergleich zu den letzten Wahlen verhältnismäßig große Verluste zu verzeichnen haben. Die Antikommunisten sind geradezu katastrophal niedergedrückt worden.

Das endgültige amtliche Wahlergebnis dürfte voraussichtlich erst in einer Woche vorliegen. Das ist hauptsächlich auf die variable Gestaltung der Abgeordnetenziffer, ferner auf die Listenverbindungen und die Verteilung der Reststimmen zurückzuführen. Immerhin dürfte sich an dem vorläufigen Ergebnis in bezug auf die Stimmenzahl kaum wesentlich etwas ändern. Danach hat die Spitze des Ordnungsblochs, die aus Deutschnationalen, Deutschen Volkspartei und Landbund besteht, bei 270 000 Stimmen gegen 42 533 bei den letzten Landtagswahlen nur noch 18 oder 19 Abgeordnete zu erwarten. Die Antikommunisten sind von insgesamt 81 000 Stimmen auf 36 000 zusammengedrückt worden und dürften noch mit 2 Mandaten wiederkehren. An ihrer Spitze steht natürlich der Antikommunist Dinter. Die neu aufgetretene Wirtschaftspartei brachte es auf 75 000 Stimmen mit wahrscheinlich 5 Mandaten und zwar in erster Linie auf Kosten der Demokraten und dürfte ebenfalls ein Mandat erhalten. Ihre Reststimmen ergeben mit den Reststimmen der Demokraten auf Grund der Listenverbindung wahrscheinlich noch ein weiteres Mandat. Was die Kommunisten anbelangt, so werden sie sich in dem neuen Landtag nur mit 8 statt bisher mit 15 Sitzen abfinden müssen. Sie erhielten gegen 162 000 Stimmen bei der letzten Wahl nur noch

113 417 Stimmzettel. Es sind ihnen also fast 50 000 davongelaufen. Die kommunistische Arbeitsgemeinschaft brachte es nur auf 3 417 Stimmen und geht damit vollkommen leer aus.

Die Sozialdemokratie wird im Gegensatz zu allen anderen thüringischen Parteien trotz der Verkleinerung des Parlaments in ihrer alten Stärke im Landtag wieder erscheinen. Ihre 17 Abgeordneten, die bisher 23 Prozent der Abgeordnetenzahl bedeu-

ten, stellen jetzt 33 Proz. der parlamentarischen Macht dar. Ihre Wahlbeteiligung betrug bei 70 Proz. Wahlbeteiligung gegenüber 90 Prozent im Jahre 1924 um mehr als 50 000 erhöht. Nach wie vor marschiert sie an der Spitze aller thüringischen Parteien. Ihre Stärke ergibt sich auch daraus, daß sie an den aus mehreren Parteien bestehenden und einst wesentlich stärkeren Ordnungsbloch zahlenmäßig wieder heranreicht.

Die durch die Wahl hervorgerufene politisch-parlamentarische Konstellation ähnelt in mancher Beziehung dem Ergebnis der kürzlich erfolgten sächsischen Landtagswahlen. Auch in Thüringen ist durch das Ergebnis der gestrigen Wahlen eine feste Regierungsmehrheit nicht ohne weiteres gegeben. Die Sozialdemokratie hat sich in jeder Beziehung ihre Handlungsfreiheit gewahrt. Sie ist weder festgelegt noch der einen noch nach der anderen Seite und wird zu entscheidenden Beschlüssen zusammenzutreten, sobald sich die Gelegenheit hierzu bietet.

Weimar, 31. Januar (Radio)

Das vorläufige amtliche Wahlergebnis der thüringischen Landtagswahlen ist:

Einheitsliste	270 000 (42 533)
Sozialdemokraten	253 753 (210 244)
Kommunisten	113 470 (162 000)
Kommunistische Arbeitsgemeinschaft	3 874
Nationalsozialisten	27 918 (81 706)
Deutsch-Völkische	9 187
Demokraten	26 501
Wirtschaftspartei	75 500
Aufwertungspartei	22 156

manique zufolge sind ernsthafte Fortschritte erzielt worden. Immerhin bleiben noch einige Einzelfragen bezüglich der Königsberger Besetzungen zu regeln. Die neuen Instruktionen, die Dr. Claudius vorzulegen aus Berlin mitgebracht hat und die nicht gebilligt werden konnten, werden heute morgen in einer Sitzung des internationalen Militärkomitees nochmals beraten. Diese Sitzung soll noch vor der Vorkonferenz stattfinden, die ebenfalls für heute angesetzt worden ist. Falls im Laufe der Sitzung eine endgültige Einigung erzielt wird, wird die Vorkonferenz sofort offiziell von der Tatfache Kenntnis geben, daß Deutschland keinen Entmündigungsverpflichtungen nachkommen ist.

Um die Konvention von Washington

Das internationale Arbeitsamt kommt zu keinem Ende
Protest der Arbeitergruppe

Genf, 31. Januar (Radio)

Der Verwaltungsrat des internationalen Arbeitsamtes befaßt sich am Sonntagabend und Sonntag mit der Ratifizierung der Arbeitszeitkonvention. Im Verlaufe einer Debatte erkannte der englische Regierungsvertreter die Befreiungen des internationalen Arbeitsamtes in bezug auf die Ratifizierung des Washingtoner Abkommens an. Seine Rede hinterließ jedoch den Eindruck, daß die englische Regierung bestrebt ist, das internationale Arbeitsamt immer und immer wieder mit neuen Studien und Erhebungen zu beschäftigen und die Ratifizierung möglichst weit hinauszuschieben. Das wurde von den dann folgenden Arbeiterver-

tretern Boulton, Duedegeest und Hermann Müller-Lichtenberg ausgesprochen. Müller-Lichtenberg zog daraus auch die logische Folgerung, indem er erklärte, daß die Arbeiterorganisationen in den einzelnen Ländern sich nicht mehr hinhalten lassen mit dem Hinweis darauf, daß gewisse Fragen im internationalen Arbeitsamt noch nicht endgültig abgeschlossen seien. In einer formulierten Erklärung der Arbeitergruppe wird schließlich festgestellt, daß nach der Ministerkonferenz von London und den Beratungen des Sonderausschusses keine Gründe mehr bestehen, die Ratifizierung der Washingtoner Konvention vom Verwaltungsrat aus nicht nachdrücklich zu empfehlen. Direktor Albert Thomas zeigte sich ziemlich optimistisch, indem er als sicher betrachtete, daß die Konvention in absehbarer Zeit in den wichtigsten Industrieländern ratifiziert werden wird.

Der Antrag der italienischen Regierungsvertreter für die sozialpolitischen Interessen der geistigen Arbeiter eine eigene ständige Kommission einzusetzen, wie solche für die Schifffahrt und die Landwirtschaft bereits bestehen, wurde vorläufig dem Arbeitsamt überwiesen, um in der April-Session verhandelt zu werden. Schließlich wurden in das Direktionskomitee des neuen Instituts für wissenschaftliche Arbeitsmethoden als Vertreter der Arbeiterführer Joubert und Duedegeest gewählt. Die Zahl der Sachverständigen für die Prüfung der Regierungsberichte über die Anwendung von Arbeitskonventionen wurde von 6 auf 8 erhöht. Als Vertreter Deutschlands ist Verwaltungsgerichtspräsident Hoff vorgeschlagen. Die nächste Tagung des Verwaltungsrates soll in der Zeit vom 28. März bis 2. April erfolgen.

Der U-Boot-Schwindel

Zur 10jährigen Wiederkehr des „uneingeschränkten U-Boot-Krieges“

Von Kapitän zur See Persius

Ein eigenartiger Gedenktag fällt mitten in die von dem ehemaligen Generalstabschef des Feldheeres, General v. Sindenburg inaugurierte Regierungs- und Kriegsumbildung hinein. Am 1. Februar 1917 wurde der uneingeschränkte Unterseebootskrieg erklärt. Diese rigorose Kampfmethodik mußte die Nordamerikaner in die Reihe unserer Feinde zwingen. So wurde Deutschlands Schicksal im Weltkrieg besiegelt. Wohl war schon im Herbst 1914 nach der Marneschlacht jedem Einsichtigen klar, daß wir nie auf einen Sieg hoffen dürften. Aber die endgültige Entscheidung, daß am Ende des Krieges ein endgültiger Zusammenbruch stehen würde, fiel erst mit der unseligen Anklage des uneingeschränkten U-Bootkrieges. Nächste dem Einmarsch unserer Truppen in Belgien zu Kriegsbeginn war die Erklärung des U-Bootkrieges der schwerste und verhängnisvollste Fehler, der von der Obersten Heeresleitung begangen worden ist. Wie konnte es dazu kommen?

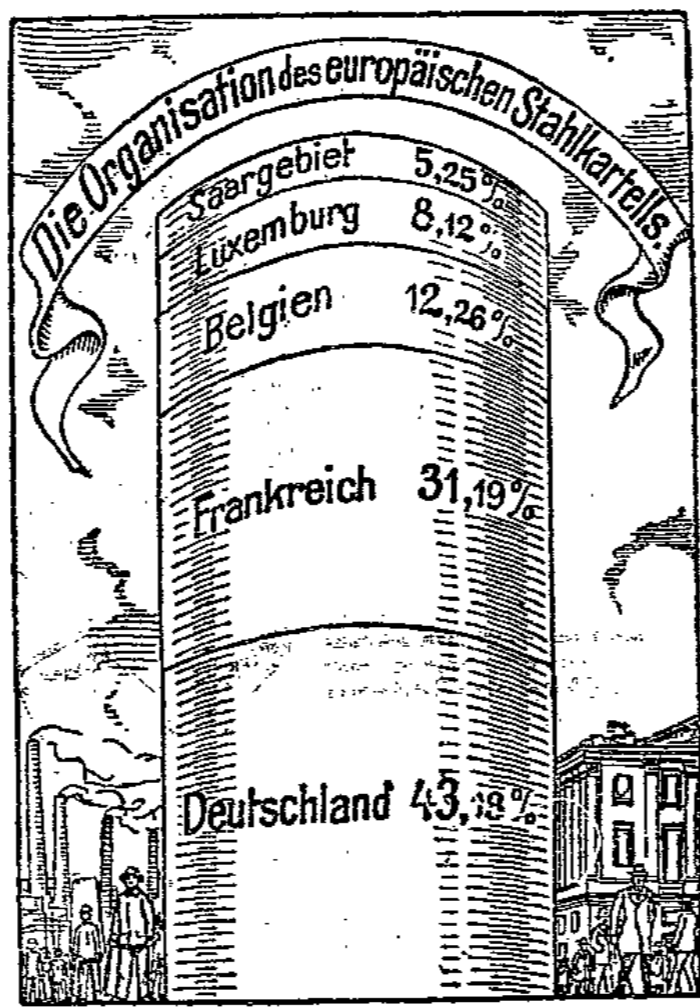
Das Volk belügen und betrügen stand während des Krieges 1914 bis 18 auf der Tagesordnung. Lug und Trug erreichten jedoch im Januar und Februar 1917 ihren Höhepunkt. Es wurde von Staatsmännern, Militärs, Parlamentariern und der Presse so raffiniert über die voraussichtlichen Erfolge des U-Bootkrieges geschwafelt, daß der einfachste Mann auf der Straße verleitet ward, hochgeschwollene Hoffnungen in seiner Brust auf baldiges siegreiches Ende des Massenmordens aufkommen zu lassen. Die Erinnerung an diesen grandiosen Volksbetrug ist nützlich, wenn die Lehre aus ihm für die Gegenwart und Zukunft gezogen wird, daß Militäristen stets nur im eigenen Interesse handeln, nie an die breite Volksmasse denken, daß nichts gefährlicher ist, als wenn der Offizier über Zivilisten herrscht! Bethmann-Hollweg hat sich vor zehn Jahren mit all seinen Leuten gar zu schwachen Kräften gegen die Erklärung des U-Bootkrieges gestraubt, aber das Militär siegte am 1. Februar 1917. Wie war's damals?

Admiralstab und Reichsmarineamt verbreiteten unausgesetzt falsche Daten über die Zahl unserer U-Boote und die von ihnen ausgeführten Versenkungen. Werfen wir einen kurzen Blick zurück, der aufklärt über die verrückte Leichtfertigkeit, mit der der uneingeschränkte U-Bootkrieg begonnen wurde. Am 4. Februar 1915 war bereits der einfache U-Bootkrieg — bei dem den Besatzungen und Passagieren der aufgeführten Schiffe Gelegenheit zur Rettung gegeben wurde — erklärt worden: „Schon damals hatte Bethmann-Hollweg dem Admiralstab gegenüber Bedenken geäußert und ihm mitgeteilt, daß er zwar gegen den geplanten U-Bootkrieg vom rechtlichen Standpunkt aus nichts einzuwenden habe, daß es aber Erwägungen militärpolitischer Opportunität seien, die für ein Hinäuschieben sprächen. „Erst muß der Landkrieg Erfolg haben, dann kann an die Bekämpfung Englands gedacht werden.“ Der Laie Bethmann war also niemals Führer als der Militärs, allen voran der Großadmiral Tirpitz. Der wollte, wie wohl noch erinnertlich, „England umzingeln und es aushungern“. Trotzdem ihm nur einige wenige Unterseeboote zur Verfügung standen! Die Welt lachte über den törichten Streich, und der deutsche Michel frohlockte, dumm gemacht durch die lügnertischen Berichte des Admiralstabs, die allmonatlich schiefer fabelhafte Zahlen über die U-Boot-Beute kündeten. Erst nach dem Kriege wurde die breite Öffentlichkeit über den ungeheuren Volksbetrug aufgeklärt, erfuhr, daß wir viel zu wenig U-Boote besaßen, um einen Erfolg erwarten zu dürfen. Der Nachfolger Tirpitzens, Admiral v. Capelle, hat später im Reichstag eingeräumt, daß gänzlich unzulänglich U-Boote gebaut worden wären, und er entschuldigte das mit den Worten: „Wir wußten ja nicht, was wir nachher im Frieden mit den vielen Booten anfangen sollten. Was sollte mit den Deutnants und Oberleutnants werden?“

Trotzdem also eine viel zu geringe Zahl von U-Booten vorhanden war, wurde am 1. Februar 1917 der uneingeschränkte U-Bootkrieg erklärt, d. h. ohne irgend eine vor- ausgehende Warnung sollte jedes feindliche oder neutrale Schiff torpediert werden. Auch dieser Krieg erlitt, wie vorauszu sehen war, ein glänzendes Fiasko. Noch lange Zeit wurde das Volk hinsichtlich der Aussichten und Erfolge des U-Bootkrieges getäuscht, nicht nur das Volk, sondern auch

die höchsten und hohen Regierungsstellen usw., die den Märchen, die ihnen von der Obersten Heeresleitung aufgetischt wurden, Glauben schenkten, um so mehr, als den wenigen Warnern, die die Wahrheit kannten, mit eiserner Faust der Mund verschlossen wurde. Nur so sind die blöden Aussprüche zu erklären, die damals von prominenter Stelle das Volk täuschten. Wenn man diese Aussprüche durchliest, so weiß man nicht, ob man über die grösste Torheit, die aus ihnen spricht, lachen oder über die strupellose Gewissenlosigkeit meinen soll. Hier einige Proben: Finanzminister Hergt: „Wir merken, wie groß die Not unserer Feinde ist, wenn wir hören, wie die Engländer nach der großen Armee über dem Wasser rufen. Die große Armee über dem Wasser kann nicht schwimmen, sie kann nicht fliegen, sie wird nicht kommen.“ Abgeordneter Strejermann — am 20. April 1917: „Aus innerster Überzeugung stehe ich auf dem Standpunkt, daß die Dinge für uns heute so liegen, daß, wenn wir noch sechs Monate durchhalten, gar kein Zweifel darüber besteht, daß England nach sechs Monaten diesen Krieg nicht mehr weiterführen kann, und dann niedergeworfen ist.“ Abgeordneter v. Heydebrand: „Ich glaube allerdings, daß es jetzt wirklich die letzte Anstrengung ist, die die Engländer machen, und machen müssen! Wir sind überzeugt, daß in längstens zwei Monaten England am Ende ist.“ (Am 11. Juni 1917.)

Nach diesen zivilen einige militärische „Prominente“! Tirpitz: „Amerikas militärische Hilfe ist und bleibt ein Phantom, weil jede Möglichkeit, ein größeres Heer nach dem Kontinent zu schaffen, an der Transportfrage scheitert.“ Admiral Kirchhoff (am 4. Februar 1917): „Amerikas Eintreten in den Krieg wird keinerlei Aenderung herbeiführen. Kein Geringerer als unser Hindenburg hat der Überzeugung Ausdruck gegeben, daß wir mit voller Seelenruhe dem Eintritt Amerikas in den Krieg zuschauen dürfen. Je mehr Schiffe auf dem Ozean schwimmen, desto größer wird die U-Boots-Beute.“



Die europäische Kohlstahlgemeinschaft

die im vergangenen Herbst nach langen Verhandlungen gegründet worden ist, lehnt sich in ihrem Aufbau an den Organisationsbetrieb der deutschen Kohlstahlgemeinschaft an. Das neue Stahlkartell umfaßt zunächst Deutschland, Frankreich, Belgien, Luxemburg und das Saargebiet. Für diese Länder hat man eine vorläufige Gesamtproduktion von 27 500 000 Tonnen errechnet. Von dieser Gesamtzeugungsziffer sind nach den bisherigen Berechnungen den fünf zunächst beteiligten Staaten, die in unserer bildlichen Darstellung angegebenen prozentualen Beteiligungsziffern zugewilligt worden. Die jetzt festgestellten Anteile können auf Grund eines einstimmigen Beschlusses geändert werden. Wichtig ist bei der neuen europäischen Kohlstahlgemeinschaft die Absatzklasse, deren Einnahmen eine Jahressumme von 12½ Millionen Mark ergeben sollen. Die Macht dieser Klasse wird die Arbeiterschaft bei etwa notwendigen Kämpfen schwer spüren.

schweren Blütenraum ruhig weiter. Sie schloßen noch eben, als Harm Maal aus Wümmelstomp unter ihnen seine lange Gestalt aufrief und einen heimlichen Pfiff ausstieß. Fast als Antwort darauf fing aus dem Unterholz her eine Nachtigall laut an zu schlagen.

„Still!“ — Wieder bewegte sich mit einem kurzen Knacken der Fensterrahmen. Harm Maal langte mit beiden Armen hinauf und küßte, was er von Gine Koll zwischen seinen brünstigen Fingern hielt. „Still!“ — „Still!“ — Der lange Keel lachte heiser in sich hinein, glitt durch das niedrige Fenster in die dunkle Kammer. Ein leiser Ruck. Das Fenster ist geschlossen.

Draußen schlägt die Nachtigall mit voller Inbrunst ihren nächtlichen Sang: Du — du — du — du! — — Wat hemm ich di leef!

Auf das, was Jörg Wallenweber sagte, konnte man sich verlassen. Jörg Wallenweber hatte den 48er und 70/71 Feldzug mitgemacht und sah nun wie ein Stück lebendiger Vergangenheit hinter dem Ofen und wußte alles. Und der Herr Doktor hält's ihm selber gesagt. Und der Herr Doktor hätte die letzten Nächte mehrmals mit Handstock und Laterne den Weg durchs Holz von Timms Schlenke bis zur Schmühle machen müssen weil die reiche Müllerwälderin im Fieber gelegen hat. Und dabei war er immer einem jungen Frauensmännchen begegnet, das jedesmal im letzten Augenblick dem Scheine seiner Laterne sehen ausgemichen sei. Aber dies und das hätte er doch erkannt. Und auf die Gine Koll könnte es wohl passen. Er, der Doktor, kenne sie zwar kaum. Sie wäre wohl ihr Leben nicht krank gewesen. Aber für Jörg Wallenweber stand ihr Herumtreiben fest. Er suchte mit dem Kräftstock in der Luft umher. Und Gine sei kein Patentkind. Und wenn er, Jörg Wallenweber, nur noch laufen könnte, er wollte sie schon klein kriegen; wie er den französischen Obersten klein getriegt hätte. Allerdings — Jochen Koll —

Genug. Solchen Blödsinn ertrug, mußte das deutsche Volk ertragen, weil seine Beherrschter jedes Denkfähigen mittels des Militärstiefels nie trampeln. Die Erinnerung an diese Zeit vor zehn Jahren sollte dem deutschen Volk zur Lehrmeisterin dienen! Schier unerschütterliches Vertrauen genossen die „Führer“ im Heer und in der Flotte. Zu spät hat man jedoch erkannt, daß man Unwürdigen Glauben und Unfähigen Bewunderung gezollt hatte, denselben Leuten, unter deren Protektion rat der eben ins Leben gerufene „Bürgerblock“ steht! Anstatt den militärischen und maritimen Größen von anno dazumal entscheidenden Einfluß auf die Geschicke des republikanischen Deutschland einzuräumen, hätte allein das Fiasko dieses verbrecherischen U-Boot-Krieges das deutsche Volk zu dem Entschluß reifen lassen müssen: Weg mit euch! Ihr habt euer Pfund vertan!

Kurzer Prozess

Von Hans Barer

Dieser Baromat ist doch schon wirklich ein grundsätzlicher Kerl und scheint überhaupt nicht zu wissen, auf was es eigentlich ankommt. Jetzt bildet er sich wohl gar ein, daß all dieses Detailgeheuer seiner Kreditgeschäfte und Kontostüberziehungen, seines Verhältnisses zu Dr. Hellwig und der Höhe des Beitrages, den die Staatsbank an ihm zuseht, von irgendwelchem Interesse für die Rechtsstreife sei. Du lieber Gott, Leute, die saule Geschäfte machen und bei denen der Staat draufzahlt, die haben die Nationalisten in ihren Reihen genug, dazu brauchen sie diesen Baromat nicht. Aber die Sozialdemokratie sollte er ja doch schließlich erledigen helfen! Schon lange lagen die Volksetzungen, die riesigen Ueberstrichentexten in den Sekretären bereit — aber sie konnten bislang noch nicht verwertet werden. Der Baromatprozess droht ein langweiliger Prozess zu werden, einen mit viel wirtschaftslehrenmäßigem Ballast und mit viel farblosen Geschäftsmännern, die nur der Fachmann recht bewerten kann. Die viden Sachen, die man erwarten zu können ein sittliches Recht zu haben glaubte, die scheinen nicht in Erfüllung zu gehen. Es wird noch so werden, daß eine politische Aktion ersten Ranges in jenem Sande verläuft, die man seinen Propagandaopfern in die Augen zu streuen gedachte. Neun Monate soll der Prozess dauern, aber da das nicht solche der Sensation zu werden scheinen, hat man rechts an dieser Zeitdauer keine rechte Freude mehr. Der „Arminius“, ein frischweg polterndes Nationalisten-Zeitungsstück, hat die ganze Bezweifelung der Situation erfährt, bringt für den Prozess nicht das mindeste Interesse mehr auf und packt das Problem von einer völlig anderen Seite an. Um was geht es denn bei den Verhandlungen in Wobbit? Nun, um Recht und Unrecht! Um die Verletzungen von Gesetzesparagrafen und um das Ausmaß dieser Verletzung. Auch eine Wichtigkeit! denkt da der „Arminius“, Sorgen, was die Richter haben! Und aus dem Geiste seiner völliglich-juristischen Erneuerungsgeboten heraus, mit denen er an alles Geschehen herantritt, wirft er die Frage nach dem Kostpunkt der Rechtsberatung auf, gelangt zu dem Resultat, daß der Landtag für die Baromatergebnisse bislang schon 70 000 Mark ausgegeben hat, daß der Prozess, der jetzt laufe, abermals beträchtliche Summen verdränge und daß im Gegenzug dazu eine Gemeindefugel inklusive der sonstigen, für Hinrichtungszwecke aufzuwendenden Speise, höchstens 10 Mark koste! „Was ist da billiger?“ fragt der „Arminius“. Die Hinrichtung natürlich! rufen wir begeistert aus. Die Beweisführung des „Arminius“ ist zwingend und lüdenlos. Es läßt sich nichts einwenden gegen sie. Sie stimmt aufs Haar. Allerdings muß der „Arminius“ bekennen, daß seine Idee nicht ganz originell ist, daß er vielmehr bei seiner verblüffenden Gedankenführung sich an das Vorbild angelehnt habe, das Tschangolin gab, als er zehn chinesische Bankiers totschlugen ließ. Aber schließlich kommt es ja nicht so sehr auf die Neuartigkeit eines Verfahrens, als auf dessen Zweckmäßigkeit an und dann: Gibt es nicht einen Balken, wenn er, bei aller streng arischen Deutschsalubrität, das Gute sich doch auch von Mongolen zu holen weiß und wenn er des gelben Mannes kurzen Prozess empfiehlt, obwohl dieser nicht etwa gerade chinesische Baromats erklütert, sondern schlechtweg eine Reihe von Devisenpekulanten, Leute also, die während der Inflationsjahre zu Hunderttausenden in Deutschland herumkamen, die oft hochgeachtete Namen trugen und nicht selten nationalitätliche Zeitungen aufkauften und Putschorganisationen finanzierten! Gleichgültig, wenn in Aussicht steht, daß ein Gewehr abgeknallt werden kann, pfeift ein rechter Nationalist auf alle Unterzählende der Rassenengstlichkeit, läßt er einen Mongolen seinen Lehrmeister sein, nimmt er in Kauf, daß die Kugel im Prinzip seine eigenen Gefinnungsfreunde trifft und wie sehr er der verhassten Republik auch die Pest auf den Leib wünscht: um den Preis der Befriedigung seiner Wutpunkt gönnt er ihrem Stolz sogar jenen Differenzbetrag, der sich aus den hohen Kosten eines geordneten Verfahrens gegenüber den geringen einer Hinrichtung ergibt: die ürgte Selbstverleugnung deren ein Deutschtöchter fähig ist!

Aber freilich, wenn die „Arminius“-Leute den Finanzen der Republik nicht ein wenig entgegenkämen, woher sollte diese dann auf die Dauer die Pensionen für Rüstungsgenerale nehmen, für deren Behandlung ja doch keinesfalls jenes nationalitätliche Prinzip der Sparmaßnahmenausübung in Anwendung gebracht werden soll?

Die Heze von Wohltop

Novelle von Hermann Claudius

Noch lag das Walddorf abseits. Noch hatte die Riesenstadt ihren Arm nicht nach ihm ausgestreckt. Noch gehörte der Wald sich selber und hütete seine Geheimnisse. Noch kletterte die kleine, gebrechliche Holzbrücke über den schmalen Goldbeck gleich hinter dem Volklichen Gasthause den Buchenhang hinauf.

Da stand Gine Koll über das junge Gefährde gelehnt und harpte in den Bel, daraus die letzte Helle des Tages schlaffelig aufsaß. Schwer atmete die dunkelnde Waldwand. Schwer klang das Abendlied der Schwarzdrossel, immer schwerer, bis es endlich erstarb.

Regungslos stand Gine Koll. Jetzt wandte sie langhalsig den Kopf. Vom Wirtsgarten her näherten sich kurze, knirschende Schritte. „Ja, Gine!“ — „Peter — Du?“ — Der kurznachtige Peter Koll legte seinen Arm fest um das Mädchen: „Gau, Deern! Mudder is achtern!“

Ein paar schnelle Schritte den Steg entlang und Hieganf, dann schlägt der Wald hinter ihnen, den Schweigemantel zusammen. „Ein Eulenpaar jagt sich schäfernd durch die Dunkelheit. Wieder und wieder lockt ihr verliebter Flötenspieler, nun fern, nun spukhaft nah. Eben nachdem Jochen Koll, der Wohltopper Schmied, wie gewöhnlich in schwankendem Gange vom Ropperhoff her seinen Weg nach Hause gefunden und die Tür laut hinter sich zugeschlagen hatte, trat Gine durch die schmale seitliche Gartenspforte, schlüpfte ins an die schwarze Hausmauer, öffnete leise ein Fenster, das nur angelehnt gewesen war, und schwang sich hinein. Ein einziges kleines Zusammenklappen des Fensterslügels klickete wie ein aufgeschobener Nagel in die düsteren Kammertüren, die vor der Schwelche wie eingeschlossene Wächter lehnten. Die schloßen ihren

Und so wanderte seine Weisheit vom Dorftrug über die Bleiche, wo die Müllerwälder das Leinen reften, und weiter bis an das Grenzmoor, wo Harm Maal Torf schichtete. Wie eine bei lüchtem Tage aufgeschenkte Federmaus flatterte das Gerücht ruhelos hin und her, fand überall willigen Verstand und blieb doch nirgends haften.

„As en Sez!“ klickerte einer. „Se's en Sez!“ sagte der zweite. „De Sez!“ redete der dritte. Und als der Sommer auf der Höhe stand, die Kornfelder wogten und der Wald sein Wollfenzhaupt wiegte, mußte selbst das Kleinmädchen im Herrenhaus, wer die Heze von Wohltop war.

Nur um die Heze selber machte das Gerücht einen eigenen Kreis. Gine Koll wirtschaftete über Tag in den düsteren Räumen der Schmiedswohnung umher, hockte der Alte, ihr Vater, davon verlangte, der Trunkenbold, der immer mürrisch und züsig zwischen Amboß, Bett und Bierkrug hin und herkaumelte und selten nur beim Mittagessen seiner Tochter gegenüberlag. Freundinnen, die ihr mit geschäftiger Zunge berückten konnten, hatte Gine Koll nicht. Schon in der Gemeindegilde war sie wegen ihres schwarzen Haars und ihrer schwarzen Augen unter den Blondköpfigen und Blaugängigen fremd geblieben; jener schwarzen Augen wegen, die im Föhren grüne Blitze schloßen. Auch hatte sie keine roten Backen, sondern sommers und winters eine gleichmäßige gelbe Hautfarbe, weswegen einige sie die Latzische nannten und redeten, sie sei als kleines Kind von Zigeunern zurückgelassen worden.

„Schad um sunn dannige Deern!“ sagte man einer und drehte sich nach der Vorbeigehenden um, fühlte auch wohl einen tapferen Zweifel an den häßlichen Gerüchten aufsteigen, trat ihn aber im Weiterstreiten dennoch baldigst zu Boden. Nun aids kummt nids. Denn Genaueres wußte niemand. Die jungen Burschen allerdings. Aber — — was sonst in solchen Dingen gar nicht ihre Art war — — sie schwiegen. Es war in ihnen eine Sacht nach der Gine Koll ausgebrochen, die alle anstakete. (Fortsetzung folgt)

Parigel Kleider

Jederzeit unübertroffen preiswert

im Aufschwung sich langsam vorwärts, jedoch nie ruht. Den Preis bestimmt die Qualität, nicht umdrehen, das sollten Sie beim Einkauf im Auge!

Hervorragende Übergangs-Kleider

Popeline-Kleider mit Smok u. Faltegarnerung	8⁹⁰	Tanz-Kleider aus Jaquard-Stoffen in hübschen Lichtfarben	4⁹⁰
Konfirmanten-Kleider a. reinw. Popel. mit lang. Ärmel	12⁵⁰	Tanz-Kleider aus reinseid. Helvetia m. Flammgarnerung	6⁹⁰
Konfirmanten-Kleider a. gutem Samt, hübsch. Ausarbeit.	17⁵⁰	Reinseidene Kleider in Blusen-Form	9⁶⁰
Popeline-Kleider r. Wolle in versch. Ausführungen	14⁷⁵	Eolienne Tanz-Kleider mit Stufenrock und Perlstickerei	11²⁵
Jugendliche Kleider a. reinw. Stoffen m. reich. Stickerei	16⁷⁵	Eolienne Tanz-Kleider in hübschen Farben mit Malerei	13⁵⁰
Frauen-Kleider m. Crepe de Chine-Westen u. plissiertem Rock	19⁵⁰	Crepe de Chine-Kleider mit reicher Handperlstickerei	19⁵⁰
Frauen-Kleider aus Rips-Popel. m. Crepe de Chine-Garnit.	26⁵⁰	Crepe de Chine-Kleider schwere Qualitäten m. Perlstickerei	24⁵⁰
Crepe Royal-Kleider leinste Kammgarn-Stoffart	29⁵⁰	Taft-Stil-Kleider a. schwer. Qualität mit extra weitem Rock	27⁵⁰

LÜBECK · HOLSTENSTRASSE · 16

**Patent-Matrasen
Hilfs-Matrasen**
werden in jed. Größe
zu den billigsten
Preisen angefertigt
Gebrüder Heffl
Welt. Spez.-Gesch.
Untertrave 111/112
5. d. Holstenstr. (1928)

**Verband der
Fabrikarbeiter
Deutschlands**
Ortsgruppe Rensfeld
(1922)

**Mitglieder-
Versammlung**

am Dienstag, 1. Febr.
abends 8 Uhr

im Lokal des Herrn
Hilprecht, Schwartau

Tagesordnung

1. Abrechnung vom 4. Quartal 1926
2. Bericht vom Ortsauschuss
3. Neuwahl der Ortsgruppenleitung und Wahl der Delegierten zur Generalversammlung
4. Innere Verbandsangelegenheiten

Es ist Pflicht aller
Verbandsmitglieder, an
dieser Versammlung teil-
zunehmen

Die Ortsgruppenleitung

Stadttheater Lübeck

Montag, 8 Uhr:
**Herodes und Ma-
riamme**
Sinnvolles Gastspiel
Thessa Wenk, Leipzig
Ende 10.50 Uhr

Dienstag, 8 Uhr:
Tosca

Dienstag, 8 Uhr:
**Kammerspiele
Kabale und Liebe**

Mittwoch, 8 Uhr:
Ein Glas Wasser

Mittwoch, 8 Uhr:
**Kammerspiele
Kabale und Liebe**

Donnerstag, 7 Uhr:
**Die Frau ohne
Schatten**

Donnerstag, 8 Uhr:
**Kammerspiele
Ein Spiel von Tod
und Liebe**

Freitag, 8 Uhr:
Dover-Calais (1928)

Ausgabe der Eintritts-
karten für das Tages-
und Gutscheinabonne-
ment und Zahlung der
zweiten Abonnementste-
rate für die Kammerspiele
bis Mittwoch einschli-
esslich nachmittags von 3-6
Uhr an der Theaterkasse.



Halbmasken f. Dam., ohne Behang	85.50	35.50	30.50
Halbmasken f. Dam., mit Behang	1.20	75.50	50.50
Herren-Masken schwarz u. farbig	1.25	50.50	35.50
Hüte Pierrot, ein- und zweifarbig	1.10	95.50	95.50
Zylinder schwarz und farbig	75.50	45.50	45.50
Jockey-Mützen	45.50	10.50	10.50
Fächer	45.50	25.50	5.50
Hand- und Gigeristöcke	1.25	75.50	45.50
Diademe	75.50	35.50	35.50
Luftschlangen Paket 20 Roll. 5 Farb., Paket	15.50	15.50	15.50
Tarlatan Gold- u. Silberstreif., alle Farb., Mtr.	45.50	45.50	45.50
Münzen in Gold	100 Stück	65.50	65.50
Kopfschmuck	75.50	75.50	75.50
Schnur in Gold und Silber	Meter	10.50	10.50
Baumwoll-Tüll ca. 100 br., alle Farb., Meter	1.50	1.50	1.50
Armbänder Münzen und Reifen	von 75.50 an	75.50	75.50
Halsketten Münzen	von 75.50 an	75.50	75.50
Schellen	Dtz. von 12.50 an	12.50	12.50
Besätze in Gold und Silber	von 15.50 an	15.50	15.50
Lahnband Gold und Silber	Mtr. von 4.50 an	4.50	4.50
Seiden-Pompons	Stück von 7.50 an	7.50	7.50
Musselin-Imitat. originelle Karnevalmuster ca. 80 cm breit	Meter	1.25	1.25
Masken-Atlas in aparten Farben, ca. 60 cm breit	Meter	1.95	1.95
Foulardine kariert, in leuchtenden Farben, ca. 70 cm breit	Meter	2.45	2.45
Masken-Velvet schwarz und farbig, ca. 70 cm breit	Meter	2.25	2.25
Fulgurante hochglänzende Kunstseide, ca. 80 cm breit	Meter	4.25	4.25

KARSTADT A G

Ganz besonders vorteilhaft

Herren-Gummi-Mäntel Diagonal	22.50	19.50	14.50
Konfirmanten-Anzüge	42.50	35.-	29.50 25.- 19.50
Herren-Anzüge	68.-	59.-	49.- 38.- 29.50

Herren-Winter-Paletots, Lodenjoppen
Krausen-Mäntel **sehr billig**

Herren-Hosen	11.50	8.50	6.95	5.95	4.95	3.95
Woll-Westen u. Strickjacken	10.50	8.50	6.50	5.50	4.50	3.50
Hiebjacken für Damen u. Herren	12.-	9.50	7.95	6.95	5.95	4.95
Kinder-Sweater	4.50	3.75	2.95	2.65	2.45	1.95
Windjacken	12.95	10.75	9.95	8.95	7.95	6.95
Windjacken für Barschen	9.95	7.75	6.95	5.95	4.95	3.95
Wollene Gabardine-Windjacken	19.50	17.50	15.50	13.50	11.50	9.50
Loden-Mäntel	19.50	17.50	15.50	13.50	11.50	9.50

Baumwollwaren, Kleiderstoffe
Bellinletts in bekannter Güte

Johannes Holst

Filiale Kücknitz = Hauptstraße = Lübeck Kohlmarkt 6 Markt 6

Öffentliche Versteigerung

am Mittwoch, dem 2.
Februar 1927, vorm.
9 Uhr, in der Verstei-
gerungshalle d. Gerichts-
hauses über: (1948)

- 1 Schreib- u. 1 Bier-
tisch, 1 Bettsofa, 1
Hängerbett, 1 H.
Leppisch, 1 verstell-
bare Nähmaschine,
1 Schreibmaschine,
Die Gerichtsvollzieher

Verkaufen Sie Ihre Felle

an das Pelzhaus
Friedrich Zimmermann
Königsstraße 24,
Ecke Pfaffenstraße
Ich zahle hohe Preise,
da ich (1910)
Selbstverbraucher bin

Reize Sprechstunden in
Geetech, Dorfl.
hab von jetzt ab jeden
Dienstag nachm.
und Freitag nachm.
sowie Sonntag vorm.
Willy Rylensky
Dentist.

Dr. Stoffer
diese Woche
nur Sprechstunde
nachmittags.

Leder
in Auschnitt (1928)
Schwarz
aller Art billig
Heinr. Beckmann
Königsstraße 3

Restaurant Knorr

Morgen Dienstag
Großes Bockbierfest
(Kapelle Gießenberg) 1920

Hierzu ladet freundlichst ein
Paul Haar.

Stadthallen

Weißer Saal
Von Dienstag, den 1. bis Freitag,
den 4. Februar täglich ab 8 Uhr abends

Große humoristische Bockbierfeste

Die
**Original Bayerische
Oberländer-Kapelle**
sorgt für
Sammung u. Humor durch
gute Musik, Pierceretten,
Storch usw. (1928)
Eintritt frei

Dienstag, den 1. Februar, abends 8 Uhr:
Großer Preis-Glat
Wertvolle Preise
Herbert Wendt
Königsstraße 3

Prima geräucherte Schweinstöpfe . . . Pfd. 80.50
pa. bid., htel., geräuch. Speck, fett u. mager Pfd. 1.40
prima frisches Rubeuter . . . Pfd. 50.50
frisch. Gehacktes Pfd. 60.50 | frische Herzen Pfd. 40.50
" Gulasch . . . 50.50 | pa. Speisefett . . . 40.50
" Baden . . . 40.50 | Apfelmalz m. Gr. 80.50
Böttcherfrage 16.
Telephon 1874. (1928)

Karl Lahrtz
Konzert
zum Besten des Erziehungshaus Vorwerk
in der Aula des Johannums
am Dienstag, d. 8. Februar
Veranstaltet vom Quartett „Italia“ und
von der Liedertafel der Postbeamten
Leitung: Alfred Kuntzsch vom Stadttheater
Mitwirkende: Fr. Ena Döhle v. Stadttheater
Eintritt 50 Pig. (1919)

Morgen Dienstag (1928)
Zentral-Hallen
Gr. Tanztränken
la. Jazz-Kapelle. Entr. frei

St. Lorenz-Liedertafel
**Gr. Preis-
Masten-
Ball**
1880
am Mittwoch, d. 2. Februar 1927
im Konzerthaus Flora
Anfang 7 Uhr. — Rastenzug 8 Uhr

Freistaat Lübeck

Montag, 31. Januar

Opfer des Verkehrs

Rückgang der tödlichen Unfälle

Aus einer Statistik des Statistischen Reichsamtes ergibt sich, daß die tödlichen Unglücksfälle in Deutschland trotz der Opfer, die der gesteigerte Verkehr fordert, in den letzten Jahren einen bemerkenswerten Rückgang gegenüber der Vorkriegszeit erfahren haben. In Preußen ereigneten sich 1918 nicht weniger als 16 893 tödliche Unglücksfälle, während ihre Zahl im Jahre 1924 nur noch 14 574 betrug. Der Rückgang tritt in erster Linie bei den Männern in Erscheinung, während sich die Zahl der tödlich verunglückten Frauen fast gleich geblieben ist. Unter den Opfern tödlicher Unglücksfälle stehen an der Spitze die Kinder beiderlei Geschlechts im Alter von 1 bis 5 Jahren. Bei den Erwachsenen beiderlei Geschlechts sind die tödlichen Unglücksfälle am zahlreichsten von siebzig aufwärts. Bei den Männern wächst die Zahl der tödlichen Unfälle sehr stark vom 15. Jahre und zwar infolge der Berufstätigkeit. Dagegen werden die Kinder und die alten Leute überwiegend Opfer des Verkehrs. Aber trotz der Steigerung des Verkehrs ist eine Vermehrung der tödlichen Unglücksfälle nur bei Kraftwagen und bei Fahr- und Motorrädern zu verzeichnen. Während 1913: 1158 Personen Opfer des Eisenbahnverkehrs wurden, fielen ihm 1924 nur noch 747 zum Opfer. Die Zahl der tödlichen Straßenbahnunfälle ist von 264 auf 226 gesunken. Durch Feldbahnen und im Jahrbetrieb der Bergwerke fanden 1924 nur noch 185 Menschen den Tod gegen 229 im Jahre 1913. Von anderen Fahrzeugen — außer Automobilen und Motorrädern — wurden 1913 noch 1136 Menschen getötet, 1924 nur noch 668. Dagegen stieg die Zahl der Todesfälle durch Kraftwagen von 431 auf 890, durch Fahr- und Motorräder von 7 auf 59. Gesunken ist die Ziffer der Ertrunkenen, nämlich von 3251 auf 3101. Stärker ist der Rückgang bei Verbrennungen und Verbürstungen, nämlich von 1496 auf 1194, und bei tödlichen Verschüttungen, von 1762 auf 1207. Die tödlichen Unglücksfälle durch Maschinenverletzungen sind von 483 auf 344 zurückgegangen, während die tödlichen Unfälle durch elektrischen Strom von 188 auf 277 gestiegen sind. Sehr stark ist der Rückgang bei den Todesfällen im Luftverkehr. Dieser forderte 1913 noch 79 Tote, im Jahre 1924 nur noch 8; dabei hat sich der Luftverkehr mehr als verdoppelt.

Der Arbeitsmarkt

Im Bereiche des Landesarbeitsamtes Mecklenburg-Lübeck erfährt die Arbeitsmarktlage in der verflochtenen Woche eine wesentliche Verschlechterung, die hauptsächlich durch das Frost- und Schneewetter, das die Bautätigkeit und einen großen Teil der Außenarbeiten zum Erliegen brachte, bedingt war. Im Laufe der Woche meldeten sich 1540 Arbeitssuchende neu erwerbslos. 2420 Personen vorerhaltenen Notstandsarbeiten. Zahlenmäßig zeigte sich gegenüber der Vorwoche folgende Veränderung: Mecklenburg-Schwerin 16 152 (in der Vorwoche 15 090) Arbeitssuchende, von denen 14 653 (in der Vorwoche 13 941) Hauptunterstützungsempfänger waren; Mecklenburg-Strelitz 2762 (2606) bezw. 2279 (2218); Lübeck 5542 (5220) bezw. 3835 (3420).

In der Landwirtschaft blieb die Arbeitsmarktlage im allgemeinen unverändert; nur bei den Arbeitsnachweiser Lübeck und Gültrow war die Nachfrage nach Arbeitskräften etwas lebhafter. Verlangt wurden Stallschweiger, Pferdebedienten, Viehfütterer und Arbeiter für Drehschleppen. Infolge der ungünstigen Witterung fanden einige Entlassungen statt.

In der Metallindustrie trat eine geringe Abnahme der Arbeitssuchenden ein. Auf den Lübecker Werften wurden wegen Arbeitsmangels wieder Arbeitskräfte entlassen, während bei Blechballfabriken in Lübeck Arbeiterinnen eingestellt wurden. Im Wismarer Bezirk waren die Entlassungen und Einstellungen unregelmäßig und gingen sich ungefähr aus.

Im Baugewerbe trat durch das Frostwetter eine Verschlechterung ein, von der hauptsächlich Maurer und Maler betroffen wurden; bei Witterungsumschlag ist jedoch zu hoffen, daß die entlassenen Arbeitskräfte bald wieder eingestellt werden.

Die Lage für Schneider und Schuhmacher ist noch immer ungünstig.

Im Nahrungsmittelgewerbe haben Fischkonservenfabriken und das Süßstoffgewerbe einige weibliche Arbeitskräfte eingestellt.

Für Handels- und Bureauangestellte blieb die Lage unverändert ungünstig. Zu Hilfsarbeiten bei Behörden wurden einige Kräfte vermittelt. In Lübeck bestand Mangel an erfahrenen Köchinnen.

Bei den ungelerten Arbeitern war infolge des schlechten Wetters ein größerer Zuwachs zu verzeichnen.

Die Lübecker St.-Jürgen-Gruppe

behandelte Herr Syndikus Dr. Friedrich Bruns in der letzten Versammlung des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde. Schon vor reichlich 10 Jahren konnte der Vortragende in Henning von der Heide den Meister dieser im St. Annenmuseum aufgestellten Gruppe nachweisen. Er hat damit diesen bis dahin unbekanntem Lübecker Künstler erst neu entdeckt und konnte ihm dann auch auf Grund urkundlichen Materials die Urheberschaft des Fronleichnamaltars von 1496 zuerkennen. Henning von der Heide hat die genannte Gruppe 1504 und 1505 für die St. Jürgenkapelle vor dem Wühlentor geschaffen. Diese wurde 1534 zu Wallenmeiers Zeit vom Volke zerstört. U. a. geretteten Stücken bestand sich auch der St. Jürgen; er fand Unterkunft im St. Annenlofter. Als die St. Jürgenkapelle 1540—42 wieder aufgebaut wurde, kam der St. Jürgen dorthin wieder zurück; wurde aber nicht aufgestellt, sondern auf den Dachboden gebracht. Als darauf 1644/45 die heutige Kapelle in der Ragerburger Allee errichtet wurde, hat er auch dort wieder mit dem Kirchenboden vorlieb nehmen müssen, bis er 1861 dem Museum übergeben wurde. Dr. Bruns ist nun der Frage nachgegangen, ob der St. Jürgen denn nie wieder aufgestellt gewesen ist, da er doch eine neuere Bemalung trägt. Auch die frühere Art, wie die Gruppe im Museum aufgestellt war, ließ Zweifel entstehen, ob sie ursprünglich so beschaffen gewesen ist. Rosovais Ansicht, daß das Pferd ehemals sich aufbäumte ähnlich wie bei dem St. Jürgen von Berni Noite (siehe die Reiterbildung, in St. Katharinen) und daß der Drache ein späterer Ersatz sei, führten 1922 zu der Auffassung, wie wir sie heute im Museum sehen. Der Drache stellte sich auch als spätere Ergänzung heraus; denn er ist aus Lindenholz, während alles andere wie üblich in Eichenholz geschnitten ist. Bruns hat nun herausgefunden, daß die Gruppe tatsächlich 1619 wieder in der St. Jürgenkapelle aufgestellt wurde. Der Schnitthauer Heinrich Wittkop brachte damals das Bildwerk

Lübeck's Arbeitsfürsorge in der Statistik

Von Präsident Dr. Sinf

Die kleinen und leicht übersehbaren Verhältnisse unseres Stadtstaates bieten die Möglichkeit, Maßnahmen zu treffen und zu erproben, die in großen Bezirken nicht in der gleichen Weise durchführbar sind. Auf mehr als einem Gebiete der sozialpolitischen Verwaltung hat Lübeck derartige Pionierarbeit geleistet und hat mit seinen Maßnahmen weitgehende Beachtung gefunden. Das gilt auch für die Arbeitsfürsorge. Als noch im Reichsdurchschnitt auf 100 Hauptunterstützungsempfänger der Arbeitslosenfürsorge nur 4,4 Notstandsarbeiter gezählt wurden, wies die Statistik

Lübeck bereits mehr als 30 Notstandsarbeiter auf 100 Hauptunterstützungsempfänger

auf, eine Leistung, die außerhalb Lübecks zunächst einfach undenkbar erschien, dann aber doch als Beweis dafür bewertet wurde, daß die Arbeitsfürsorge tatsächlich im weiteren Umfange durchführbar war. Lübeck's Beispiel hat dann auch in hohem Maße anspornend gewirkt. Die Arbeitsfürsorge ist seit Anfang vorigen Jahres erheblich ausgebaut. Entfallen heute doch auf 100 Hauptunterstützungsempfänger 8,5 Notstandsarbeiter im Reichsdurchschnitt, während die entsprechende Ziffer für Lübeck 37,0 lautet. Steht Lübeck auch noch immer unter den überhaupt vergleichbaren Orten weit an der Spitze, so hat doch die Arbeitsfürsorge auch im übrigen Deutschland bedeutende Fortschritte gemacht. Für Lübeck von besonderem Interesse ist ihr gegenwärtiger Stand in den Lübeck benachbarten Bezirken und Orten. Auf 100 Hauptunterstützungsempfänger entfallen in Preußen 9,6 Notstandsarbeiter, Berlin 5,7, Schleswig-Holstein 10,1, Hannover 7,8, Altona 6,6, Kiel 10,3, Hamburg 2,4 (wobei freilich nicht unberücksichtigt bleiben darf, daß gerade Hamburg viele Arbeitsgelegenheit auch außerhalb der produktiven Arbeitslosenfürsorge geschaffen hat), Bremen 13,0, Mecklenburg-Schwerin 2,3, Mecklenburg-Strelitz 0,4.

Der Wert der Arbeitsfürsorge

besteht darin, daß sie den durch die unterstützende Arbeitslosenfürsorge allein nicht zu vermeidenden Verfallerscheinungen in der Arbeiterschaft entgegenwirkt: sie verhindert den wirtschaftlichen Verfall der Arbeitslosen, sie verhindert, ihre seelische Zermürbung und läßt Verzweiflungsklimmen nicht aufkommen, wie sie an anderen Orten hinlänglich in die Erscheinung getreten sind. Der Wert der Arbeitsfürsorge für die Wirtschaft besteht darin, daß sie die Beziehung der Arbeitslosen zur Arbeit aufrechterhält, daß sie durch die in bestimmten Zwischenräumen immer erneut erfolgende Heranziehung zur Arbeit der Erschlaffung der Arbeitskraft des Volkes vor der Beeinträchtigung bewahrt. Der Wert der Arbeitsfürsorge besteht letzten Endes auch darin, daß die Arbeitslosen nicht nur Unterstützungsempfänger sind, sondern

durch ihre Arbeit bedeutsame Werte schaffen helfen,

die bei sorgfamer Auswahl der Gesamtheit mannigfach zugute kommen. Lübeck's geschehene Körperschaften haben durch Bereitstellung von Mitteln für die Arbeitsfürsorge ein auch außerhalb Lübeck's immer wieder anerkanntes und als Merkmal für Lübeck's innere gesunde Kraft angesehenes Beispiel gegeben.

Die wirtschaftliche Besserstellung der Arbeitslosen durch die Arbeitsfürsorge tritt klar zutage, wenn man den Unterstützungssatz und den Tariflohn gegenüberstellt. So beträgt der Unterstützungssatz für den ledigen, alleinlebenden Arbeiter über 24 Jahre 2,05 RM. Das sind für die Woche 12,30 RM. Der Tariflohn beläuft sich auf wöchentlich 32,16 RM. Für den Ehegatten mit Frau und zwei Kindern beträgt die wöchentliche Unterstützung 18,66 RM., der Tariflohn 36,48 RM. Ein Arbeitsloser, der zwei Monate nur die Unterstützung erhält, im dritten Monat aber Tariflohn bezieht, erwirbt sich dadurch für den Durchschnitt der drei Monate eine Besserstellung, die geeignet ist, die Arbeitslosennot wesentlich zu lindern.

wieder in Ordnung und schenkte einen neuen Drachen dazu; der alte ist wahrscheinlich 1534 bei der Zerstörung so stark mitgenommen worden, daß man ihn nicht aufgehoben hatte. Ebenfalls 1619 hat der Maler Bengelstorf die Gruppe neu bemalt. Der genannte Schnitthauer Heinrich Wittkop war der Nachfolger unseres Tönies Evers, dessen Witwe er auch heiratete. Bei ihm war das Handwerk aber nicht so gut aufgehoben, wie bei seinem Vorgänger; denn er kam schließlich um Haus und Hof. Bruns Untersuchungen bestätigen, daß der Drache des Henning von der Heide ähnlich beschaffen gewesen sein muß wie der der St. Jürgen von Berni Noite, auf dem Rücken liegend, von der Länge des Reiters durchbohrt, die rechte Vorderpranke in die Brust des Pferdes schlagend. Auch sonst haben Übereinstimmungen im Aufbau beider Gruppen bestanden; so wird die Königstochter seitlich für sich gestanden haben, auch eine Burg haben wir anzunehmen. Zum Schluß suchte der Redner noch das schöne Dolchbesteck des St. Annenmuseums mit der Gruppe in Verbindung zu bringen. Dieser Dolch, der 1775 zusammen mit einem goldenen Helm und einer goldenen Kette im St. Jürgen Siechenhaus aufgefunden wurde, hat vielleicht zusammen mit den beiden anderen Stücken als Schmuck des Reiters gedient. Auch diesesmal haben die wie immer gesicherten Untersuchungen von Dr. Bruns mancherlei Aufschlüsse über das geschätzte Kunstwerk gebracht.

Der 2. Teilbetrag des Schulgeldes für das 4. Vierteljahr des laufenden Schuljahres (Monat Februar) wird in der Zeit vom 2.—8. Februar ds. Js. in der üblichen Weise in den Schulen eingezogen werden. Die genauen Zahltermine sind aus der Bekanntmachung ersichtlich.

Die Frist zur Abgabe der Steuererklärungen für Einkommen-, Körperschafts- und Umsatzsteuer wird vom 1. bis 15. März bestimmt. (S. Inf.)

Ein kleines Feuer entstand am Sonntag abend im Erziehungshaus Wakenhof, und zwar im Kohlenstuppen durch Selbstentzündung. Das Feuer konnte alsbald gelöscht und größerer Schaden verhütet werden.

Die Lübecker Brandtasse macht wegen der von dem Schwanken der Baupreise abhängenden und daher veränderlichen Versicherungsmerkmale bekannt, daß ihre Mitglieder stets in voller Höhe

Neben der produktiven Arbeitslosenfürsorge sehen die Reichsbestimmungen als Form der Arbeitsfürsorge die

Pflichtarbeit

vor. Die Arbeitsnachweise sollen die Gewährung der Arbeitslosenunterstützung von Pflichtarbeit abhängig machen, soweit Gelegenheit zur Ausführung derartiger Arbeiten gegeben ist. Diese Arbeiten müssen gemeinnütziger Natur sein und zusätzlichen Charakter haben. Für den durch die Heranziehung zu solchen Arbeiten entstehenden Mehraufwand ist eine Entschädigung bis zu 50 Proz. der Hauptunterstützung zu zahlen. Ein lediger, alleinlebender Arbeitsloser, der über 24 Jahre zählt, kann durch die Leistung von Pflichtarbeit seine Bezüge mithin um 1,02 RM. für den Tag steigern. Die Zeit, während welcher der Arbeitslose zur Arbeit herangezogen wird, soll im angemessenen Verhältnis zu seinen Unterstützungsbezügen stehen. Zur Pflichtarbeit können auch die an sich zum Bezüge von Arbeitslosenunterstützung ausgeschlossenen jugendlichen Arbeiter von 16 bis 18 Jahren herangezogen werden. Von dieser Möglichkeit wird in Lübeck in erheblichem Umfange Gebrauch gemacht, um auf diese Weise den jugendlichen Arbeitslosen im Bedarfsfalle den Bezug der Arbeitslosenunterstützung zu ermöglichen und damit auch ihre Angehörigen zu entlasten. Eine Heranziehung zur Pflichtarbeit, wenn auch in der Regel nur für 3 Tage in der Woche zu je vier Stunden, erfolgt auch bei den Frauen und Mädchen, die Arbeitslosenunterstützung beziehen. Insgesamt beträgt die Zahl der Pflichtarbeiter nach der letzten Statistik der Reichsarbeitsverwaltung im Deutschen Reich rund 133 000 — rund 11 Proz. sämtlicher Hauptunterstützungsempfänger. In Lübeck beträgt die Zahl der Pflichtarbeiter 376 und ragt damit über den Reichsdurchschnitt nicht annähernd in der gleichen Weise empor, wie die Zahl der Notstandsarbeiter, ein Zeichen dafür,

daß die tariflich gelohnte Notstandsarbeit auch in Lübeck die Grundlage und den Hauptbestandteil der Arbeitsfürsorge bildet

und daneben im wesentlich geringeren Umfange auf die Pflichtarbeit zurückgegriffen wird. Die Heranziehung zur Pflichtarbeit hat die Möglichkeit geboten, zahlreiche fürsorgerische Werte zu schaffen, die insbesondere den Kreisen der Arbeitslosen selbst wieder zugute gekommen sind.

Neben der Notstandsarbeit und der Pflichtarbeit führt Lübeck die sogenannte

Wohlfahrtsarbeit

aus, eine ebenfalls tariflich gelohnte Arbeitsgelegenheit, zu der Arbeitslose herangezogen werden, die einen Anspruch auf die Arbeitslosenunterstützung nicht haben, ihn aber durch die Heranziehung zur Wohlfahrtsarbeit erwerben können. Die Zahl der Wohlfahrtsarbeiter ist im Laufe der Jahre geringer geworden und schwankt in neuerer Zeit zwischen 60 und 80. Mit Rücksicht auf die bei diesen Arbeitslosen vielfach vorhandene Beschäftigung der Erwerbsfähigkeit ist hier stets zu prüfen, ob der Tariflohn bei voller Leistungsfähigkeit mit 100 Proz. gezahlt werden kann oder zunächst niedriger angesetzt werden muß. Auch die Wohlfahrtsarbeit ist in Lübeck weiter ausgebaut als in anderen Orten. Die Kosten der Wohlfahrtsarbeit sind ganz aus Lübeck'schen Mitteln zu tragen, kommen aber, neben den durch die Wohlfahrtsarbeit geschaffenen wirtschaftlichen Werten, den Lübeck'schen Staatsfinanzen auch in sofern zugute, als die gemeindliche Fürsorge entlastet wird und die Hauptlast der Fürsorge nach Beendigung der dreimonatigen Beschäftigung auf die Arbeitslosenunterstützung übergeht.

Lübeck ist mit seiner Arbeitsfürsorge weiter gegangen als die meisten anderen deutschen Orte. Die Erfahrungen haben indessen gezeigt, daß Lübeck auf dem rechten Wege ist. Mögen Lübeck's Finanzen es gestatten, den erfolgreich beschrittenen Weg auch weiterhin fortzuführen.

des jeweiligen baulichen Wertes ihrer Gebäude gemäß der Baupreiserhöhung versichert sind und eine Ueberwachung der Versicherungssumme sich deshalb für ihre Mitglieder lohnt.

Die schreiende Martha. Langweiligkeit ist bekanntlich ein Kennzeichen der „Bornehmheit“. Und wenn's danach geht, dann gibt's es tatsächlich nichts Bornehmeres als das allerschwache deutsch-nationale Blättchen in der Königsstraße, das fast ohne Abonnenten von reichlichen Staatsaufträgen kein kümmerliches Dasein fristet. Aber alle 14 Tage ist da der Tenfel los; dann haben die deutsch-nationalen Damen das Wort und dann gibt's was zu lachen. Mit gespanntem Zwerchfell werden wir schon immer auf die Wochenpredigt der Frau Martha Wob-Zieh, und noch nie hat sie uns enttäuscht. Manche frohliche Stunde verbrachten wir ihr, aber selten haben wir so herzlich gelacht, wie bei der letzten Predigt, die so schließt: „Mit vornehmer Zurückhaltung ist unserm armen Vaterlande heute nicht gedient; heute herrscht die Masse, d. h. immer die, die am energigsten schreien. Wer also zum Segen des Vaterlandes herbeizuhelfen will, der muß auch schreien, muß seine Meinung in Volksversammlungen und Presse laut und dauernd zum Ausdruck bringen.“

Niemand wird Frau Wob-Zieh vorwerfen, daß sie sich der sittlichen Aufgabe des Schreiens nicht mit der genügenden Hingabe widme. Ja, man legt sogar, daß sie durch übermenschliche Leistung auf diesem Gebiete bereits den Schmelz ihrer Stimme auf den Altar des Vaterlandes geopfert hat.

Ueber nordische Küstentanz sprach am Sonnabend Prof. Pinder aus Leipzig, der jetzt als Nachfolger Böcklins nach München berufene hervorragende Kenner mittelalterlicher Plastik. Man darf der Museumsleitung für diese Veranstaltung dankbar sein, wenn es auch einem Teil der Anwesenden nicht leicht war, den Ausführungen, die schon eine weitgehende Vertrautheit mit der Materie voraussetzen, zu folgen. Unter Küstentanz versteht Pinder die eigenartige Bilderei des hohen und späten Mittelalters, die in den deutschen Ostseestädten, vor allem in Lübeck ihren Ursprung hatte, und sich von hier aus weit nach Skandinavien hin verbreitete. Diese Eigenart durch Gegenüberstellung mit oberdeutschen Bildwerken klarzustellen, war Thema des Abends. Fast so schnell wie heute, wenn auch nicht mit so radi-

Neues aus aller Welt

Europas größtes Warenhaus

Das Berliner Warenhaus **Werkheim** am Leipziger Platz hat am Sonnabend vormittag seinen Neubau, der an Stelle des alten Reichsmarineamtes errichtet wurde, dem Betrieb übergeben. Damit ist diese Warenhausanlage zur größten ihrer Art in Europa aufgerückt. Beirägt doch die Länge der Front an Leipziger Straße und Leipziger Platz 330 Meter, die Rückfront in der Vossstraße 210 Meter. Die Grundfläche des Gesamtbaues ist 22.221 Quadratmeter. Selbstverständlich verfügt das Haus über eine eigene Licht- und Kraftanlage, die mit drei Dampfmaschinen und zwei Dieselmotoren 10.000 Pferdekraft zu erzeugen vermag. Außerdem sind eigene Wasserversorgung, Kühl- und Eisfabrik vorhanden. Jährlich werden rund 500 Eisenbahnwagen Kohle, jährlich 280 Kubikmeter Wasser verbraucht. Das Gesamtgebäude enthält 166 Feuermelder und ebensoviel Hydranten. Zur höchsten Feuericherung ist eine Verteilungsanlage angelegt, die bei einer Temperatur von 72 Grad Celsius erzeugt. Außerdem sind einzelne Teile durch Eisenzollwände, die durch einen Hebeldruck bedient werden, voneinander getrennt. Ebenso genügt ein Hebeldruck, um die großen Glastüren des Eingangs ganz zu öffnen und damit in kürzester Zeit eine Entleerung zu ermöglichen. Der Verkehr zwischen den Stockwerken wird durch 45 Fahrtrühe vermittelt. Dazu kommen noch zwei Rolltreppen. Eine eigene Rohrpostanlage zählt 70 Stationen, ein Hausfernsprechamt 1000 Vermittlungsstellen. Zur Beförderung der Waren ist außer Patent-Aufzügen eine „Wendeltreppe“ eingebaut, die zu den Sammelgängen und in die Verpach- und Expeditionsräume führt. Im Neubau ist u. a. die Bücherei untergebracht. Außerdem wird demnächst im fünften Stockwerk ein großer Erfrischungsraum mit Blick auf Leipziger und Potsdamer Platz eröffnet der 1500 Personen faßt.

30.000 Eier gestohlen. Eine Berliner Diebesbande hatte es seit einiger Zeit auf die Eierrohändler abgesehen. So wurde jetzt wieder ein mit 30.000 Eiern beladener Wagen in der Nähe des Schleißer Bahnhofs entführt. Einige Stunden später fand sich das Fuhrwerk führerlos im Norden Berlins. Das war der neunte Diebstahl eines Eierfuhrwerks innerhalb kurzer Zeit.

Eine wichtige Neuerung im Bauwesen

stellt das Druckluftverfahren dar. Um die Neubauten schnell wohntruden zu machen, wird nach diesem Verfahren heiße Luft in die Räume geleitet, wonach in 2-4 Tagen die Räumlichkeiten vollkommen trocken und beheizbar sind. In unserer Zeit der noch immer nicht behobenen Wohnungsnot ist diese moderne Ausrottung von Neubauten von ganz besonderer Bedeutung.



Filmschau

Genatheater. Auf harmlose Unterhaltung ist der Spielplan dieser Woche eingestellt. **Kin-Edin-Edin** der berühmte deutsche Schaperhand spielt die Hauptrolle in dem Film **Der Kampf um das rote Gold**. Titel und Ort der Handlung (Alaska) deuten das Milieu an, in dem sich die Geschichte abspielt. Der Held einer verheirateten Goldmine wird ermordet, und der reue Hund, der selbst als Täter in Frage kommt, beweist in rührender Anhänglichkeit seinen Schicksal in der Aufspürung des wirtlichen Täters. Daß die Annahmen nicht aus Alaska stammen, ist mehr als deutlich an den Bildern zu erkennen. — In dem **König im Exil** kommt das Gottesgnadentum ziemlich schief weg. König Boris von Bulgarien wird gestürzt, die Herrscherfamilie stellt sich auf den berühmten Boden der Lasten und läßt sich dann aus. Im Pariser Exil wird der König von einer Abordnung seiner Getreuen in feierlichem Zuge aufgesucht, die ihn zurückrufen wollen. In diese würdige Gesellschaft kolportiert der König beizutreten hinein; beim Verzicht, sich die Krone aufzusetzen, tollert ihnen diese vor die Füße. Im Exil finden sich der König und die Königin dann zu treuer ehelicher Gemeinschaft, nachdem sie in Glanz und Pracht fremd nebeneinander gelebt haben. — **Watz Bank** hüpft in einer seiner bekannten Grotesken, die diesmal mit seiner Verlobung endet, zum Ergehen der Zuschauer in allen möglichen und unmöglichen Situationen umher. a.

Theater und Musik

Stadttheater

Tosca. Knütteldrama in drei Akten von G. Sardon von Jilica und Giacosa. Musik von G. Puccini. Der in den Bühnenblättern, Heft 11, abgedruckte Theaterzettel verzeichnet drei Librettoarbeiten, und er hat damit nicht falsch gewandelt. Sardon lieferte allerdings „nur“ den Vorwurf, den die ernstlichen Vertreter Jilica und Giacosa für die Oper schafften (auch der Opernregi der um vier Jahre älteren **Bohème** ist von ihnen zusammengestellt — nach Henry Kauters **Die de Bohème**). Die zwei Bearbeiter der Idee eines dritten hat **Tosca** mit mancher modernen Operette gemein, freilich auch die Geschwelligkeit, die der Handlung an vielen Stellen anhaftet. Und die Musik Puccinis trägt weiter dazu bei, daß von der Einheit des Kunstwerks, die Richard Wagner so nachdrücklich gefordert hat, recht wenig zu spüren ist. Freilich sehen die Förderer Wagner'scher Kunst als Dichter und Komponist an Librettisten nicht gebunden war und infolgedessen Einseitigkeit nicht nur verlangte, sondern in letzterem Maße auch

Vorkämpfe

In Newyork besiegte der frühere Weltmeister im Halbschwergewicht **McTigue** den früheren deutschen Weltmeister im Halbschwergewicht **Paul Berkenbach** in der vierten Runde durch technischen K. o. **McTigue** war ständig überlegen. **Berkenbach** ging in der dritten Runde zweimal, in der vierten Runde ebenfalls zweimal sogar bis 9 zu Boden. Darauf brach der Schiedsrichter den Kampf ab — Der aus Amerika zurückgekehrte Franz **Dieners** wird voraussichtlich am 13. Februar in der Weltkathalle in Dortmund gegen den europäischen Schwergewichtler, den Holländer **Wanderpeet** antreten. Für Berlin ist eine Begegnung **Dieners** mit dem englischen Schwergewichtmeister **Phil Scott** vorgesehen.

Sturmweber im Aermellkanal

Aus **Cherbourg** und **Le Havre** treffen Nachrichten über heftige Südweststürme im Kanal ein. Schiffsboote sowie einige Dampfer mußten in die Häfen zurückkehren. Der amerikanische Dampfer **Liberty** lief beim Verlassen des Hafens von **Le Havre** auf die Mole auf, wurde beschädigt und mußte seine Ausreise aufschieben.

Wunderwerk einer Uhr

Das Weltall im Gehäuse

Ein kapellenmäßiges Gehäuse, breit und hoch wie ein wichtiger Kleiderschrank mit zehn Scheiben, auf denen sich Zeiger bewegen oder scheinbar stillstehen. Im Giebel auf einer horizontalen Kreisplatte, die die Äpotheke, die zu bestimmten Stunden ihren Umlauf machen. Unten, fächerförmig dargestellt und bemalt, der Umlauf eines Menschenlebens, rechts der Tod mit der Sense und dem Sündenlamm. Vor dieser Kapelle ein tafelförmiger Aufbau, in dessen Glasfenster an Drähten Metallkugeln sichtbar sind — ein horizontales Planetarium...

Das ist das Äußere der von dem Berliner Uhrmacher **Oswald Schulz** hergestellten astronomischen Kunstuhr. Fast 22 Jahre hat er, ein Uhrmacherkind und mit leidenschaftlicher Liebe für sein Handwerk erfüllt, an diesem Wunderwerk gearbeitet, drei Jahre allein für die mathematischen Berechnungen gebraucht. Nun aber kann er darauf hinweisen, daß sein Lebenswerk vor der berühmten Straßburger Münsteruhr nur in einem einzigen, nebenfächlichem Punkte übertrifft wird. Während die alten Uhrkunstwerke, die im Mittelalter entstanden sind, nur immer ein Zifferblatt haben, auf dem die Vorgänge abzulesen sind, hat **Oswald Schulz** an der Front der Kathedrale zehn Ziffer- und Namenblätter verwendet, deren Zeiger die verschiedenen Vorgänge auch für den Laien deutlich erkennbar machen. Was im Planetarium vorgeht, zeigt die unterste Scheibe mit dem Sonnen- und Mondzeiger die sogar die Finsternisse dieser Weltkörper angeben, ebenso den jeweiligen Sternhimmel. Auf der großen Mittelscheibe ist die genaueste Zeit erkennbar, auf der dritten ein winziger bürgerlicher Kalender. Eine vierte zeigt den Stand des Jahres zur Errechnung der beweglichen Feste, eine fünfte die Zeiten der Sonnenauf- und Untergänge im Jahre um. Für jedes Blatt ist ein besonderer Wert vorhanden. Das Ganze aber wird von einem einzigen Gewicht in Bewegung gesetzt.

Ein Weltall im Gehäuse — so mutet diese Uhr an, denn sie kündigt auch durch Wechselbilder die Jahreszeiten an, der Ruck ruft und die Wachtel schlägt, wenn aus dem Frühling Sommer geworden ist.

Man steht und staunt über die Beharrlichkeit, über Willen und Fleiß eines Einzelnen, der alle Tücken des Objekts bezwang, bis es ihm dienlich war.

Ausgehobene Falschmünzwerkstatt. In einer Gastwirtschaft in Bielefeld wurde ein junger Mann festgenommen, der fälsche Dreimarkstücke verausgabte. Er wurde als der 19jährige Sohn des Landwirts und Bildhauers **Mueterhies** aus Wiedenbrück erkannt. Als die Polizei und Landjäger die Elternhaus durchsuchte, fand sie eine vollständig einrichtete Falschmünzwerkstatt und eine große Summe falscher Dreimarkstücke. Der alte **Mueterhies**, der die Fälschungen seit 1925 betrieben hat, ist zurzeit wegen Krankheit aus dem Justizhaus beurlaubt. Er hatte keine beiden 16 und 19 Jahre alten Söhne beauftragt, das Geld in der Umgebung Bielefelds abzusetzen. Vater und Söhne wurden festgenommen.

Derwirkliche) nicht auf dem Banner der Beristen, zu denen **Buccini** zählt. Eine bewußte Abkehr von Wagner fordert der **Berismo** und **Puccini**, dessen weitgespannte Melodiebögen Veranlassung gaben zu der Entstehung der Redensart von der „einigen Melodie“ führte sie getreulich durch. Zugleich strebte es mit allen Mitteln seiner reichen Begabung über den **Berismo** hinaus. In **Tosca** ist ihm das nur an einigen Stellen geglückt, an anderen kommt er nicht nur über den **Berismo** nicht hinaus, sondern gerät auf ein Niveau, das erheblich tiefer liegt als das, von dem er seinen Ausgangspunkt nahm. Neben den lyrischen Hauptpunkten, **Barabassis Arie** und **Liebesduett** mit **Tosca**, **Toscas Gebet** und vor allem der feine, kammermusikalisch behandelte Eingang des dritten Aktes zählen dazu, stehen weite Partien, die lediglich auf den Effekt zugeschnitten sind. Statt musikalischer Charakteristik, dramatisch erfahrender Gestaltung, schließt sich **Puccini** mit leerem Pathos, mit einer in zellen, mitunter abstoßenden Farben gehaltenen, durchaus äußerlich wirkenden Illustrierung der Vorgänge und starkem, oft ganz unvermittelt einsetzendem Orchesterlärm.

Herr Borovka hob den Gefühlsinhalt der lyrischen Momente erschöpfend heraus. Er tat es mit ausgeprägtem Sinne für Farben und Klang und mit reicher, dynamischer Abstufung. Auch der jortreichende Sängung und die Kraft der Gefühlsausbrüche traten überzeugend hervor, soweit **Puccini** durch letztere überzeugungen kann. In der Titelrolle bot **Fräulein Döhl** schauspielerisch eine feine, sorgfältig bis ins Einzelne durchgearbeitete Charakterstudie, deren Wirkung durch Oekonomie in der Verwendung der Mittel noch gehoben wurde. Sie stellte sich dadurch in einen wohlthuend hervortretenden Gegensatz zu den meisten Vertreterinnen der Partie, die sich meistens erfolglos bemühen dem kontruierten dramatischen Geschehen durch überstarke Anteilnahme und Leidenschaftsausbrüche, die einander ablösen ohne Ubergang, Wahrscheinlichkeit zu geben, sich bei dem Bemühen aber nur in Einzelheiten verlieren und vorzeitig erschöpfen, ohne erreicht zu haben, was sie bezweckten, was allerdings auf die Art auch unerreichbar bleiben muß, weil weder Vorlage noch Ausführung es wirken können. Stimmlich schöppte **Fräulein Döhl** aus dem vollen und verblüffte vor allem durch ihr zu Gebote stehende reiche Ausdrucksfala. Den Arien **Barabassis** gab **Herr Dreßlmaier** Wohlklang und italienische Färbung. Die gelungene Linie blieb auch in den temperamentvollen Gefühlsänderungen stets gewahrt. Von dem Gesange des Herrn **Bonn** **vall** läßt sich das gleiche leider nicht behaupten; im übrigen war sein **Scarpia** äußerlich — in Erscheinung und, mit leichter Einschränkung, auch in der Darstellung — wirksam angelegt. Die geizige Leitung führte **Herr Eggert**, der viel Eigenes, von früheren Aufführungen Abweichendes bot. H. D.

Isen Ausschlägen, wechselte im hohen Mittelalter die Stilrichtung der ganzen europäischen Kunst. Aber innerhalb jeder dieser Stile bleibt ein eigenartiger Klang des Nordens dem reicherer Süden gegenüber gewahrt. Härter sind hier die Formen, jede einzelne wird für sich allein gefaßt, schroff steht selbst innerhalb einer Figur Falte neben Falte, Detail neben Detail; und füllt sich's doch, widerstrebend fast zum Ganzen, so ist auch dies Ganze hart und fest in sich ruhend, nicht lieblich und willig dem Beschauer entgegenkommend. Klingende Form, psychologische Tiefe, Verbundenheit in sich und mit dem Beschauer (der ja in dieser Zeit fast stets als Betler zu denken ist) — das sind die Vorzüge des Südens. Klarheit, Härte und Willenskraft, das ist nordisches Erbgut, wie sich's am gewaltigsten manifestiert in der großen **St. Jürgengruppe**, deren schöner Aufbau die Katharinenstraße ziert. Nicht um Unterschiede der Qualität handelt es sich dabei, das belonte der Vortragende wieder und wieder, sondern um verschiedene Art als Wesensausdruck verschiedener Menschen, wie sie in gleicher Weise herauszufühlen ist in den Unterschieden der nord- und süddeutschen Sprache.

Stadttheater. Montag abend wird **Thessa Bent** vom Stadtischen Theater in Leipzig in Hebbels Tragödie „**Herodes und Marianna**“ als **Marianna** gastieren. Dienstag erzie Wiederholung des vom Oberpielleiter **Eggert** vollkommen neuinstudierten **Muffdramas „Tosca“**. In den Kammerpielen wird am gleichen Abend unter der Regie von Oberpielleiter **Karl Heidmann** Schillers „**Kabale und Liebe**“ in Szene gehen. Der Mittwoch steht schon wieder eine Premiere vor: **Scibes Lustspiel „Glas Wasser“** wird in der Stockhausenschen Bearbeitung unter der Spielleitung von **Dr. Walter Landgrebe** in Szene gehen. Donnerstag im großen Hans Wiederholung der „**Frau ohne Schatten**“, während im Kammerpielhaus Hollands „**Spiel von Tod und Liebe**“ in Szene geht. Nachdem **Herr Moran** von seiner Krankheit genesen ist, wird nun auch **Berlins Lustspiel „Dover-Calais“** seine erste Wiederholung am Freitag erfahren. Der „**Gesetzänder-Lanzkreis**“ wird unter der Leitung von **Herrn Helms** Sonntag morgen um 11 Uhr ein weiteres Gastspiel geben. Sonntag nachmittag letzte Wiederholung von **Künnedes** erfolgreicher Operette „**Der Betler aus Dingsda**“, und am Abend wird **Herr Böhm** zum letztenmal als „**Frosch**“ gastieren. Unter den Ereignissen der übernächsten Woche nimmt der Tanzabend **Mary Wigmans** und ihrer Truppe einen besonderen Platz ein. — „**Kabale und Liebe**.“ In der Dienstag in den Kammerpielen herankommenden Neuinstudierung von Schillers **Kabale und Liebe** sind die Hauptrollen vertreten durch die Damen **Benthoff, Höllischer, Hohenfeld** und **Johansen** und die Herren **Bauerle, Heidmann, Kalvins, Pawlson, Stengel** und **Teubner**. Regie: Oberpl. **Karl Heidmann**.

Neuerwerbungen der Stadtbibliothek

- (Im Beselal zur Ansicht ausgelegt vom 29. Januar bis 12. Febr.)
- Soelich, Otto:** Das Grenz- und Auslandsdeutschum, seine Geschichte und seine Bedeutung. München und Berlin 1926.
- Reimann, A.:** Geschichtswert für höhere Schulen, T. 3.)
- Brückmann, H. W. O.:** Elektrizitätszähler und Wandler. 2. Aufl. Leipzig 1926.
- Dixsen, Victor:** Ein Jahrhundert Hamburg 1800—1900. München 1926.
- Ebert, Friedrich:** Schriften, Aufzeichnungen, Reden. Bd. 1, 2. Dresden 1926.
- Jagemann, Karoline:** Die Erinnerungen. Hrg. von E. v. Bamberg. Dresden (1926).
- Leib, A. und Nijische:** Jungepeilungen. Berlin 1926.
- Bersch, Eugen:** Romain Rolland und die Erneuerung der Germanung. München 1926.
- Pauls, Eilhard Erich:** Von der Postkutsche zum Flugzeug. Südb. 1926. (Pauls, E. E.: Deutsches Leben. Bd. 8)
- Schwardt, Carl:** Ateuropa. Eine Vorgegeschichte unseres Erdteils. 2. Aufl. Berlin und Leipzig 1926.
- Watzhauer, Adolf:** Deutsche Kulturarbeit in der Ostmark. Berlin 1926.

Himmelserscheinungen im Februar

Berpüren wir im Januar noch nicht viel von der Zunahme der Tageslänge, so wird dies in dem kurzen Monat Februar nunmehr stark auffällig. Während der Tag zu Monatsbeginn nur bis auf 9 Stunden gekürzt ist, nimmt er in diesen vier Wochen fast um 2 Stunden zu. Unter Tagesgestirn wandert dabei am 18. Februar vom Zeichen des Wassermanns in das Zeichen der Fische, das letzte Winterzeichen.

Von den Planeten geht der kleine **Merkur** aus seiner Sonnennähe bis zum 25. Februar auf größten östlichen Seitenabstand von etwas mehr als 18 Bogengrad. In jenen Tagen wird er dann am Abendhimmel verhältnismäßig gut sichtbar werden. Am 13. Februar überholt **Merkur** den **Jupiter**. Die Konjunktion findet bereits in der Mittagsstunde statt, doch werden die beiden Planeten auch am Abend noch dicht genug beieinanderstehen, um als Planeten-Doppelpstern im Feldstecher erkannt zu werden. — Auch **Venus** entfernt sich als Abendstern immer weiter von der Sonne. Am 5. Februar erreicht sie um 3 Uhr nachmittags ebenfalls den **Jupiter** und steht dann nur eine gute Ballonabweite südlich von ihm. Die Konstellation wird noch am Abend im Feldglas reizvoll genug erscheinen, um sie anzusehen.

Mars entfernt sich immer weiter. Im **Meridien** zieht er dabei aus dem Sternbild des Widlers in den Stier hinüber; die Zeit seiner Sichtbarkeit nimmt von etwa 1 Uhr nachts zu Monatsbeginn bis auf 11 Uhr gegen Ende des Monats ab. Am 9. Februar geht der Planet am Mond vorüber — **Jupiter** im Wassermann steht der Sonne schon sehr nahe und ist nur in der Abenddämmerung sichtbar. — **Saturn** im Skorpion erscheint am Morgenhimmel in der 3. Stunde, wird jedoch gegen Monatsende bereits um 2 Uhr nachts sichtbar.

Von den teleskopischen Planeten (nur im Fernrohr sichtbar) ist **Uranus** in den Fischen immer noch mit Nutzen anzusehen. — **Neptun** im Widder nahe **Regulus** kommt am 15. Februar in Opposition (Gegenüberung) zur Sonne und ist dann die ganze Nacht zu beobachten. Wenn auch auf keinem kleinen, verhältnismäßen Edelstein selbst in Fernrohren kaum Einzelheiten wahrzunehmen sind, sollte man diesen Grenzplanet unseres Planetensystems, dessen Entdeckungsgeschichte eine Gleichzeitung der modernen Astronomie darstellt, doch auch einmal im Fernrohr betrachten.

Unter **Mond** ist zu Monatsanfang sichtbar, da wir am 2. Komand haben. Am 9. hat sich keineichel bis zum ersten Viertel angesetzt, und am 16. erreicht er seine Vollmondgestalt. Am 24. Februar haben wir **Regius Viertel**.

Am **Sichtbarhimmel** finden wir zu Beginn des Monats um 1 Uhr nachts, Mitte 10 Uhr und Ende 9 Uhr abends die Wintergruppen bereits im Südwestquartier. Dies ist dem Knaben ein Zeichen, daß der Winter dem Ende entgegengeht. Im Osten ist bereits der **Lesse** herangekommen, der zu anderen charakteristischen Frühlingsercheinungen gehört. Die **Wilsstränge** befinden sich noch immer in sehr günstiger Lage und fördern zur Veranschaulichung ihrer vielen Sternarter und Sterngruppen mit dem **Regulus** heraus. Bald, nämlich mit dem Frühling, kommt eine lange Zeit, in der aus dieses reizvolle Sternbild keine Schönheiten auf viele Monate verschoben.

Nach den Schritten von **Karl Rißner**, Direktor des Planetariums in Dresden, erschienen bei **Verlagsgesellschaft „Arno“**.

Reiter sind Feind, Reiter sind Gefährten

Angrenzende Gebiete

Provinz Lübeck

Stadelsdorf. Gewerkschaftsvorstände. Heute, Montag, abends 8 Uhr findet eine Sitzung aller Gewerkschaftsvorstände, Kartelldelegierten und des Vergütungsausschusses in Herrn W. Doses Gastwirtschaft statt. Die Funktionäre sind gebeten, zahlreich zu erscheinen.

P. Ahrensbt. Die S.P.D.-Generalversammlung am Sonntag war von über 50 Prozent der Genossinnen und Genossen besucht. Der Vorsitzende gab der Hoffnung Ausdruck, daß in Zukunft jede Versammlung so gut besucht sein möge. Dem Tätigkeitsbericht ist zu entnehmen, daß im letzten Jahre neun ordentliche Versammlungen und eine Generalversammlung abgehalten wurden. Die Kasse und Resolutionskassen wurden würdig begangen. Der Mitgliederbestand hat sich bedeutend gehoben. Die Abrechnung von 1926 wurde als richtig befunden und dem Kassierer Entlastung erteilt. Die Wahl des Vorstandes ging schnell vonstatten. Die Versammlung schlug vor, den gesamten alten Vorstand wiederzuwählen. Alle Vorstandmitglieder nahmen die Wahl an; sie dankten der Versammlung für das Vertrauen. Unter dem Punkt „Sonstiges“ setzte eine sehr rege Aussprache ein. Es wurde darauf hingewiesen, daß es notwendig sei, noch mehr für die Arbeiterpresse zu werben. Auch wurde unser Vereinswirt gebeten, den Volksboten zu abonnieren. (Das ist aber doch selbstverständlich die erste Bedingung, wo Genossen verkehren. Red.) Dann verlas der erste Vorsitzende eine Schrift, die das Wirken unserer Partei und der Reaktion erläuterte. Vom Genossen L a m p r e c h t wurde nach der Arbeitsgemeinschaft Mitte gefragt. Diese hat lange nicht mehr getagt. Es wurde ein Antrag angenommen, den Vorsitzenden unserer Arbeitsgemeinschaft aufzufordern, unverzüglich eine Versammlung einzuberufen mit dem Tagungsart Ahrensbt. — Es muß noch richtiggestellt werden, daß betreffend Gummitabrik nicht fünf bis sechs Verhandlungsmittler, sondern fünfzehn bis zwanzig tätig sind. Auch wurde bemerkt, daß schon Arbeiter, die dem Stahlhelm dort angehören, diesem wieder den Rücken kehren.

Schleswig-Holstein

Segeberg. Das Urteil im Brandstifterprozeß. Vor überfülltem Saal verhandelte der Gerichtshof abends das Urteil. Der Bautechniker H a r m s wurde zu sieben Jahren Zuchthaus, der Maurermeister B a l k e zu vier Jahren sechs Monaten Zuchthaus verurteilt. Beiden Angeklagten wurden außerdem die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren aberkannt. Von den übrigen Angeklagten erhielten der Arbeiter F a h r e n b r u c h drei Jahre Gefängnis, der Arbeiter M e i e r vier Jahre sechs Monate Gefängnis und der Metzger B u s l a v vier Jahre sechs Monate Zuchthaus. — In seiner Urteilsbegründung hob Landgerichtsdirektor W i c h m a n n hervor, daß die Brandstiftung ein gemeingefährliches Verbrechen sei, durch das nicht nur große volkswirtschaftliche Werte vernichtet, sondern auch Menschenleben gefährdet würden. Konkurrenzneid und gemeine Gewinnsucht wären bei Balk und Harms die Triebfedern gewesen. Darum waren diese beiden Angeklagten besonders schwer zu bestrafen. Den Angeklagten Fahrbruch und Buslav würde die Unternehmungshaft angerechnet.

Mecklenburg

Rostock. Mit dem Tode gesühnt. Selbstmord verübte der städtisch geachtete Obersekretär Andreas Andersen vom Staatlichen Straßenbauamt in Rostock, der über 150 000 Reichsmark Staatsgelber unterschlagen hatte und am 12. Januar schuldig geworden war. Seine Leiche wurde im nahen Orte Warnow gefunden, wo sie aus der Warnow angeschwemmt war.

Hansestädte

Bremen. Bremen—Amsterdam in 80 Minuten! Eine außergewöhnlich gute Flugzeit erreichte der Pilot Gerstenkorn auf dem dreimotorigen Junkers-Großflugzeug D 950 der Deutschen Luftkhanza, das die 300 Kilometer betragende Strecke Bremen—Amsterdam in 81 Minuten zurücklegte. — Im Zusammenhang mit dieser Leistung seien einmal Eisenbahn und Flugzeug für diese Entfernung nebeneinander gestellt: mit dem Zug ab Bremen 1.05 Uhr mittags erreicht man Amsterdam abends 9.11 Uhr; Fahrpreis 2. Klasse D-Zug 37,10 Mk. Das Flugzeug verläßt planmäßig Bremen 10.36 Uhr und landet in Amsterdam 13.05 Uhr — und „nimmt“ bei dieser Zeitersparnis, die, wie das Beispiel lehrt, noch gewaltiger sein kann, auch nur 40 Mk.!

Aus der Bremer Bürgerchaft

Ha. Bremen, 28. Januar.

Eingangs der Sitzung verließ der Präsident eine kommunizistische Anfrage an den Senat, die nochmals die Stellungnahme der Bremer Regierung zu dem Schund- und Schmutzgesetz aufzurollen versucht. Die Anfrage wird in einer späteren Sitzung verhandelt werden.

Zu der der Bürgerchaft vorgelegten Abrechnung des Bremer Staatshaushaltes für 1925 weiß Genosse H a g e d o r n darauf hin, daß sich die Abrechnung wesentlich günstiger gestalte als der Voranschlag und daß sich eigentlich an Stelle des vorausgeagten Fehlbetrages ein Ueberschuß ergeben würde. Die Abrechnung des ordentlichen Haushaltes widerlege schlagend die Behauptung des Senats und seiner Parteien, daß die Lohn- und Gehaltserhöhung für Beamte und Arbeiter des Staates nicht tragbar seien. Die Mehreinnahmen an Steuern belaufen sich auf 2,5 Millionen, davon allein 1,1 Millionen Einkommen- und Körperschaftsteuer. Die Firmen- und Gewerbesteuer habe hingegen einen Fehlbetrag von 915000 RM. ergeben; hier müßten andere Wege der Veranlagung erzwungen werden. Der Reingewinn der Bremer Gas- und Elektrizitätswerke sei um 1 Million größer als veranschlagt und betrage 3,9 Millionen. Das bedeute eine starke Belastung des kleinen Gas- und Stromverbrauchers. Für Häfen und Eisenbahnen habe der Staat 681 000 RM. mehr ausgegeben, als veranschlagt war, während die große städtische Krankenanstalt lediglich einen Zuschuß von 100 000 RM. brauchte. Eine vom Senat und den Rechtsparzellen geplante Erhöhung der Pflegeplätze in der Krankenanstalt sei ungerechtfertigt. Scharfe Kritik übte Redner an den ungeheuerlichen, vom Parlament nicht bewilligten Mehrausgaben für Bauten für die Schutzpolizei; es handle sich um Beträge, die in die Millionen gehen. Hagedorn beantragte, über diesen sehr dunklen Punkt in der Abrechnung einen ausführlichen Bericht die bürgerliche Mehrheit lehnte diesen Antrag ab und stimmte der Abrechnung zu.

Zwischen dem Reich und den Ländern sind vor kurzem neue Richtlinien betr. Arbeitsbeschaffung für die deutschen Geschichtswerten vereinbart worden, welche die Gewährung von Zinszuschüssen von Reich und Ländern an die Werften vorsehen, um diesen die Aufrechterhaltung der Betriebe zu erleichtern. Der Senat hat diesen Richtlinien zugestimmt und ersuchte die Bürgerchaft ein gleiches zu tun. Mit Ausnahme der Kommunisten, die in

Die Zukunft Altonas

Die folgenden Ausführungen, die uns aus dem Preußischen Landtag zugehen, behandeln das Unterelbproblem von einem anderen Gesichtspunkt aus, als wir es sehen. Wir sind nach wie vor der Ansicht, daß im Gesamtinteresse der Bevölkerung eine Zusammenfassung des ganzen hamburgischen Wirtschaftsgebietes zu einem Land geboten ist, also auch die Altona-Frage befriedigend nur in dem Sinne zu lösen ist, daß Altona mit allen Unterelbgemeinden in Hamburg aufgeht. Solange das außerhalb der praktischen Möglichkeit liegt, und das ist wohl leider noch auf lange hin der Fall, erscheint uns allerdings die hier vertretene Forderung eines Groß-Altona durchaus gerechtfertigt.

D. R.

Der Staatsrat wird in den nächsten Tagen zu einem Gesetzeswerk Stellung nehmen, das über Wohl und Wehe der preußischen Großstadt Altona entscheidend bestimmen soll, zu dem Gesetz über den Sonderfinanzausgleich und dem Gesetz über eine Reihe von Eingemeindungen im Niederelbgebiet.

Jedes Kind im Binnenland erfährt schon im Schulunterricht von den beiden großen Merkwürdigkeiten Hamburgs: dem imponierenden Westhafen und der durch belebteste Stadtbezirke führenden Grenze zu weiter Ländern. In ihren Auswirkungen ist die Gemengelage mit Hamburg für Altona alles andere als imponierend. Zunächst lehren das steuerliche Verhältnisse auf das eindringlichste. Hamburg behält als Stadtstaat für seine im wesentlichen kommunalen Aufgaben den vollen Länderanteil der Reichseinkommen- und Körperschaftsteuer, Altona dagegen als preußische Stadt nur einen Anteil des Länderanteils, der überdies nach dem vorgesehene Verteilungsschlüssel besonders gedrückt wird. Hamburg erhält als Land einen wesentlich höheren Teil der Reichsumsatzsteuer, erhält voll die Kennwert- und Kraftfahrzeugsteuer, woran Altona keinen Anteil hat. Der Unterschied in der Hauszinssteuer ist derart, daß Altona sich gezwungen sah, um unverkürzte Befassung der in Altona aufkommenden Hauszinssteuer nachzugehen. Die Provinzialsteuer, die Altona schwer belastet, kommt für Hamburg überhaupt nicht in Frage. Hamburg vermag die Zuschläge zur Gewerbesteuer sehr viel niedriger zu halten als Altona; andererseits mußte Altona die Vergütungssteuer wohl oder übel den niedrigen hamburgischen Sätzen anpassen. Darin liegt ja das Besondere des Falles, daß solche Vergleiche nicht jede preußische Großstadt ziehen kann, um vielleicht festzustellen, wieviel mehr Einnahmen sie, Hamburg gleichgestellt, haben würde. Der preußischen Großstadt Altona werden ihre Aufwendungen durch die Gemengelage mit Hamburg zu einem erheblichen Teil einfach diktiert.

Mit 189 000 Einwohnern auf 2180 Hektar Fläche ist Altona räumlich beschränkt wie kaum eine andere Großstadt. Das wird augenfällig durch einige Zahlenvergleiche. Auf den Hektar kommen: in Kassel 43, in Elberfeld 52, in Gelsenkirchen 56, in Altona aber 85 Einwohner. Dabei ist diese Zahl Durchschnittszahl für das gesamte Stadtgebiet. Für die Altstadtviertel an der Hamburger Grenze, für diese Straßen und Gassen mit dichtester Menschengruppe, aber auch mit ihrer Häufung von Rot, Kriminalität und Jugendelend schnell die Kurve der Bevölkerungsdichte noch erheblich höher. Hier bestehen Wohnverhältnisse, die, wie auch der Hamburger Kriminalistenkongreß feststellte, kaum ein Beispiel kennen. Je mehr drüber auf hamburgischer Seite, im Kern des Wirtschaftsgebietes, vor dem Krieg die City als Geschäfts- und Handelszentrum entwickelt wurde, um so mehr wurde — zehn, fünfzehn Minuten Fußweg vom hamburgischen Hafen entfernt — die preußische Großstadt Altona Heimat der breitesten Schichten der werktätigen Bevölkerung. Hamburg janierte nahe seinem Hauptbahnhof in großzügiger Weise; im Hafen wuchs die Zahl der Lagerhäuser und Kontore. Aber mit jedem Straßen-

durchbruch, mit jeder Zunahme dieser Lager- und Kontorhäuser wurde neuen Familien, deren Ernährer im Hafen oder auf den Werften schafften, die Wohnung genommen. Sie zogen zum großen Teil nach der hafennahen Altonaer Altstadt. Unter den Augen der Arbeiterbevölkerung aber ließ jenes Verbrecher- und Zuhältergeindel sich nieder, das durch die Sanierung Hamburgs ebenfalls obdachlos geworden war.

Augenblicklich liegen da, daß 38 000 Altonaer in Hamburger Betrieben Arbeit und Brot finden. Was Wunder, daß Altonas Schullasten sich gewaltig steigerten. Die Kommunalverwaltung der Vorkriegszeit hat die Aufgaben auf diesem Gebiet durch Duldung überfüllter Klassen und Errichtung baradenartiger Schulgebäude sich außerordentlich leicht gemacht. Um so größer gestalten sich die Aufgaben, die heute zu bewältigen sind. Eine weitere Folge dieser Entwicklung ist, daß die Krankenhausbauten, die durch öffentlich Unterstützte verursacht werden, auf den Kopf der Bevölkerung in Hamburg 241,60 Mk., in Altona 317,80 Mark ausmachen. Der Hamburger Arbeitsnachweis berichtigt bei Erwerbslosigkeit den in Altona mohnenden Arbeiter erst an letzter Stelle. Kein Wunder, wenn die Arbeitslosigkeit in Altona relativ viel drückender ist als in Hamburg. Die Statistik der nordwestdeutschen Großstädte hat ergeben, daß Altona im Dezember 1925 mit 45,3 auf das Tausend der Bevölkerung relativ die größte Zahl der Unterstützten aufwies. Demgegenüber stand Hamburg unter den Statistik führenden deutschen Städten mit 32,9 auf das Tausend der Bevölkerung an letzter Stelle.

Die Stadt Altona braucht Land für Siedlung und Industrie. Möglich ist ihre Ausdehnung nur nach Westen, Nordwesten und Norden. Im Osten hat die Stadt Lüftung mit dem hamburgischen Stadtkern, im Süden ist ihre Grenze der den Westhafen verlassende Elstrom.

Es geht nicht an, den billigen Rat der in den Vorortgemeinden wohnenden Eingemeindungsgegner zu befolgen: Altona möge in Hamburg aufgehen. Schleswig-Holstein, das im Norden erhebliche territoriale Einbuße erlitten hat, kann als Provinz im Süden seine zweitgrößte Stadt nicht entbehren. Außerdem hat Hamburg wenig Interesse an einer Eingliederung Altonas befinde. Die Hilfslosigkeit des eingemeindungsgegnertlichen Standpunktes wird völlig offenkundig, wenn führende Eingemeindungsgegner zu Vorschlägen kommen, wie jener Groß-Flottbeker Fabrikant und Gemeindevorsteher: Altona möge die Sanierung seiner Altstadt durchführen, indem es den in der Nachkriegszeit vollendeten Volkspark ausrode, einebne und bebaue!

Altona fordert die Gemeinden Lokstedt, Blankenese, Stellings-Langensfelde, Eidelstedt, Vurup, Osborn, Nienstedten, Groß- und Klein-Flottbek. Alle Ortsvereine der S.P.D. und auch die Sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft der Elbgemeinden haben wiederholt erklärt, für eine große leistungsfähige Gemeinde Altona durch Unterfütterung dieses Eingemeindungs-vorhabens sich einzusetzen. Steuerliche Ersparnisse, die in den reichen Elbufergemeinden sich ergeben mögen, dürfen von der Durchführung des Eingemeindungs-vorhabens nicht abhalten. Die wohnhabenden Willenbesitzer in den Elbgemeinden haben leicht Holz sein auf die niedrigen Kommunalsteuern, wenn die Stadt Altona bisher versucht hat, durch ihre auf kleinstem Gebiet zusammengepackte Bevölkerung die Sorgen und Gefahren der schwierigsten Aufgaben des preußischen Gebietes westlich Hamburg zu tragen. Das Prinzip des Ghetto ist kulturwidrig auch in seiner umgekehrten Form, nämlich auch dann, wenn im exkludierten Wohnbezirk durch die Umschließung mit unnatürlichen Gemeindegrenzen die steuerliche Bevorzugung künstlich geschaffen und erhalten wird. Das Elbufer westlich Altonas ist eins der zukunftsreichsten Gebiete. Seine Zerstückelung in eine ganze Reihe kleiner Gemeinden ist ein kommunaler Unfimm und in den Auswirkungen durchaus unsozial.

den Zinszuschüssen ein Geschenk an die Werften erblicken, stimmte die Bürgerchaft zu. — Die Verlängerung der Fristen betr. Ausfallbürgschaft für Lieferungs-geschäfte nach der Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken in der vom Reichswirtschaftsminister vorgesehene Form wurde debattelos beschloffen; bemerkenswerter Weise verzichteten diesmal die Kommunisten darauf, diese Gelegenheit zu einer ihrer bekannten Propagandareben für Sowjetrußland zu benutzen.

Da von dem im Herbst 1926 von der Bürgerchaft beschloffenen Arbeitsbeschaffungsprogramm zur Linderung der Erwerbslosigkeit der Senat bis heute noch nicht das geringste ausgeführt hat, unternahm Genosse B ö h m einen Vorstoß gegen den Bürgerklubsenat. Er wies darauf hin, daß bei der Annahme des Arbeitsbeschaffungsprogramms man in Bremen 15 386 Erwerbslose zählte, während es heute sogar 15 467 seien. Eine große Reihe der beschloffenen Arbeiten erforderten keinerlei Vorbereitung und hätten längst in Angriff genommen sein können. Er beantragte, der Senat solle beschleunigt berichten, weshalb von den von der Bürgerchaft beschloffenen Projekten noch keines zur Ausführung gelangt sei und wann mit dem Beginn der Durchführung der vorgesehene Arbeiten zu rechnen sei. Nachdem der Fraktionsführer der Demokraten erklärt hatte, daß die entsprechenden Vorlagen bis zur nächsten Bürgerchaftssitzung vorliegen würden, wurde der sozialdemokratische Antrag einstimmig angenommen.

Nach 11stündiger Dauer wurde die Sitzung über Erwartung rasch beendet.

Sprechsaal

Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung

Zu den Nachbildungen von Skulpturen älterer Meister in der Katharinenkirche

Zur 700-Jahrfeier wurde Lübeck durch ein Geschenk der Städte Hamburg und Bremen erfreut, das eine Nachbildung des „St. Jürgen“ aus der Hauptkirche in Stockholm darstellt. Die Schenkung gab Veranlassung, in der Katharinenkirche weitere Nachbildungen von Werken älterer Lübecker Meister zu vereinigen. Der Anfang zur Erweiterung dieser Sammlung wurde durch die Nachbildung von sechs Aposteln des Claus Bero aus der Kirche in Güstrow gemacht und ihre Herstellung hier in Auftrag gegeben. Durch die „Zubeckner“ und durch den Umstand, daß der Lübsche Staat in Zukunft für diese Sache wohl auch in den Beutel greifen muß, kann man wohl von einer öffentlichen Angelegenheit reden. In einem Schreiben im „G.A.“ veranlaßt durch vorhergehende Erörterungen, habe ich mich gegen die angewandte Technik durch Leimformen derartige Abgüsse herzustellen, gemandt und erklärt, daß diese Abgüsse niemals originalgetreu sein könnten und folglich nicht den geringsten Museumswert haben. Im „G.A.“ vom 27. ds. macht nun Herr Wilschauer Wandel der Sache zu seiner eigenen, trotzdem ich mich nur gegen die angewandte Technik aewandt habe. Die Red. des „G.A.“ schneidet nun in

einer Zukunft jede weitere Diskussion vorläufig ab. Deshalb sei es mir gestattet, hier kurz zu erwidern. In dem von präzisen Selbsterhebung und Eigenhedelei triebenden Eingebänd verbißt sich M. für die Originaltreue seiner aus Leimformen hergestellten Abgüsse. Für den Laien diene zur Kenntnis, daß ein solcher Abguss, wenn er die Form verlassen hat, so tadellos sein muß, daß jeder Strich, welcher nachträglich daran ausgeführt wird, die Originalität schädigt. Es ist mir nun bekannt, daß die betr. Abgüsse viele Stunden „Nacharbeit“ erforderten. Wie man unter diesen Umständen die Stirn haben kann, von Originalität zu reden, erklärt sich nur aus den schon oben angedeuteten Eigenschaften des Herstellers.

Da ich nun als selbständiger Fachmann am Orte allein stehe, habe ich ein auswärtiges Gutachten eingeholt, dessen Urchrift bei mir eingesehen werden kann. Wegen der Kürze des zur Verfügung stehenden Raumes mögen daraus folgende Worte genügen: — doch darf dies auf keinen Fall mit den in Studegeschäften üblichen Leimformen gesehen. Durch letzteres Verfahren ist es unmöglich, einen guten originalgetreuen Abguss zu gewinnen.“ So schreibt mir unterm 26. ds. der techn. Inspektor der Gipsformerei der staatlichen Museen, Charlottenburg. Kommentar wohl überflüssig. Herr M. stellt nun des weiteren die Ausstellung des Mittelstücker Altars mit den Originalen in Aussicht. Ich habe nur von dem Güstrower Aposteln gesprochen und gebe aus dem Urteil einer schaulustigen Menge gar nichts. Für die Beurteilung derartiger Arbeiten genügt das Bewußtsein aller Beteiligten, das technisch Beste geleistet zu haben, um vor jedem Kenner zu bestehen. Dieses Bewußtsein kann nicht vorhanden sein, da, trotz geradezu verschwenberisch bewilligter Mittel, minderwertiges geschaffen wurde, das sich nicht den Stadtholmer Arbeiten an die Seite stellen kann. E m i l B ö h m e, Bildhauer.

Briefkasten

Lebensmüde. Alimente müssen Sie immer bezahlen. Der Mutter des Kindes kann zur Heirat nicht gezwungen werden.

S. 44. Wenn Sie dem Hauswirt eine angemessene Frist, die in diesem Falle vielleicht 8 Tage betragen würde, gestellt haben, so können Sie den Betrag von der Miete abziehen.

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Secretariat Johannisstr. 43. 1. Telefon 244

Sprechstunden: 11-1 Uhr und 4-6 Uhr. Sonntags nachmittags geschlossen.



- 2. Distrikt. Dienstag, den 1. Februar, abends 7½ Uhr Versammlung der tätigen Genossen. 1. Vortrag des Gen. Reissberger. 2. Neuwahlen. Erscheinen Pflicht.
- 11. Distrikt. Mittwoch, den 2. Februar, abends 7½ Uhr im „Reisbühnen Hof“ Versammlung. 1. Vortrag des Gen. Meißel. 2. Neuwahlen. Zahlreiches Erscheinen Pflicht!

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 43. 11

Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 5-7½ Uhr

Jahrgang Jugendher. Montag, den 31. Januar, Lebensmüde. Besucht nicht die roten und grünen Niederbüdler! Anmelden für Soisenzug.

Reisbühnen. Am Mittwoch, den 2. Februar, abends 7 Uhr: Seisbühnen im Kaiserhaus. Von 7 bis 8 Uhr: Soisenzug. Anschließend findet die monatliche Mitgliederversammlung statt.

Das unübertroffene (1908) **Rheuma-** Einreibemittel ist **Britangol** Erhältlich in den Apotheken

Burkbraun kösliche Schokolade

